Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—, Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647
Geschäftszeit 8–4 Uhr, Samstag 8–12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50, Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München.
Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10–12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2–4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 40 — München, den 22. Mai 1921 — 35. Jahrgang

Der ewige Gimpel

Deutschlands Auslieferung an das jüdisch-internationale Börsenkapital — Nichts vergessen und nichts dazu gelernt — Judenhetze

Deutschlands Auslieferung an das jüdisch-internationale Börsenkapital

A. H. Allmählich, langsam aber sicher, lüften sich die Schleier, die die Ereignisse der letzten Woche dem einfältigen Volke gegenüber verhüllten.

Das Pariser Diktat, dessen Annahme, wie heute bereits zweifelsfrei bewiesen ist, bereits am ersten Tage von der deutschen Reichsregierung zugesichert wurde, soll nun in Wirklichkeit ausgeführt werden.

Es ist heute schwer, noch daran zu zweifeln, daß diejenigen französischen Zeitungen, die während den Londoner Verhandlungen in zynischer Rücksichtslosigkeit feststellten, daß die deutsche Reichsregierung ja selber um die Besetzung deutscher Gebiete (Sanktionen), im Vertrauen habe bitten lassen, weil sie sonst nicht hoffen könnte, das deutsche Volk zur Annahme des Diktates mürbe zu machen, wirklich die nackte Wahrheit schrieben.

Daß das Berliner Judengesindel das dann dementierte, ist ja selbstverständlich, ändert an der Tatsache aber gar nichts.

Denn nun wird auf einmal bekannt, daß bereits am 15. Februar in Berlin die **Zerstörung der Widerstandsfähigkeit unserer eigenen Nordseebefestigungen beschlossen wurde.**

Also war dieses ganze scheinbare Widerstreben der Reichsregierung, die sogenannte männliche Entschlossenheit eines Herrn Simons usw., kurz alle die „Nein" nichts als Humbug und Komödie, abgehalten um das eigene Volk nur um so leichter balbieren zu können.

Auf was es dieser Gesellschaft damals ankam, sieht jetzt wohl auch der „biedere Deutsche" ein.

In einer bei diesen Herren sonst vollkommen mangelnden pfiffigen Schlauheit, hat man es verstanden, die Frage des **Pariser Diktats** zu einem **Ultimatum** umzuwandeln, das im Falle der **Nichtannahme** als **„unglaubliche Katastrophe für ganz Deutschland"** hingestellt wurde, für die dann nur Bayern allein die Verantwortung zu tragen habe, weil dieses sich weigere, seinerseits die Voraussetzung zur Erfüllung des Ultimatums, d. h. die Auflösung der Einwohnerwehr durchzuführen.

So saudumm also sonst die ganze Gesellschaft ist, das eine aber haben sie los, mit einem Raffinement sondergleichen verstehen sie es dem deutschen Volk auch noch die letzte Stütze aus dem Haus zu schlagen.

Jede deutsche Reichsregierung mit auch nur einem Funken Anstandsgefühl hätte selbstverständlich das Ultimatum ablehnen müssen, nicht vom Gesichtspunkt der Entwaffnung aus, sondern vom Gesichtspunkt der Unmöglichkeit der Durchführung ihrer wirtschaftlichen Forderungen.

Die Art, in der es diese Berliner Judenfirma nun verstanden hat, diese Frage so umzufälschen, daß Bayern als gewissermaßen allein und letzten Endes einzig Verantwortlicher dasteht, mag den Herren der Reichsregierung und ihren Drahtziehern allerdings unglaublich pfiffig dünken, in den Augen des gesunden deutschen Volkes ist diese Art aber so recht und echt **jüdisch-impertinent und lumpenhaft.**

Für die bayerische Regierung gibt es in unseren Augen jetzt nur eine Möglichkeit und die heißt: sich nicht **zum Mitschuldigen zu machen an dem unerhörten Verbrechen, das diese jüdischen Gauner- und Reichsbanditen an unserem Volk verüben.**

Die bayerische Regierung hat, wenn sie nicht selber ehrlos handeln will, die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, keinen Entschluß zu fassen, ohne nicht vorher das Volk zu befragen.

Wir erwarten die augenblickliche Ansetzung eines **Volksreferendums,** ob unser Volk gewillt ist, sich wehrlos abschlachten und ausplündern zu lassen, oder nicht.

Das ganze andere Deutschland, soweit es noch Anstand und Ehre im Leibe hat, hofft sehnlichst, daß sich das bayerische Volk und der bayerische Staat dem Judendiktat entgegensetzt. Jede Auflösung unseres Selbstschutzes raubt nicht nur uns, sondern dem ganzen deutschen Volk die letzte Hoffnung kommender besserer Tage.

Das eine wollen wir aber schon jetzt festnageln.

Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Wir Nationalsozialisten wollen dafür sorgen, daß die Namen derjenigen, die dieses, wie wir sicherlich hoffen, letzte Nationalverbrechen begehen, nicht spurlos verschwinden. Im Gegenteil, wir hoffen, daß es uns gelingen wird, diese Köpfe einer besseren Nachwelt so lange in Erinnerung zu bringen, bis man sie endlich dort hinhängt, wo sie hin gehören.

Der Berliner Kultusgemeinde aber empfehlen wir dringend eines:

Seid vorsichtig im Herabschicken eurer Kommissäre, sonst könnt ihr vielleicht in ganz Berlin nicht soviele Salamons und Arons an Doktoren und Chirurgen finden, die notwendig wären, euren Kommissären die Maßkrüge aus den Schädeln zu ziehen.

Der ewige Gimpel

A. H. Seit sich unser Volk aus dem engbegrenzten Gebiete der Wirklichkeit zum ersten Male in großer Masse erhob zu einem Flug, der es endlich auf die Leimrute des Herrn Wilson brachte, geht es uns wie dem Jungen, der auf einen Berg hinaufsteigt und plötzlich sieht, wie die ihm bisher bekannte Welt immer breiter und breiter wird, und immer neue Gebiete in sein Auge tauchen.

Auch wir sehen nun seit diesem Höhenfluge immer wieder neue Illusionen.

Und gerade heute hat man wieder eine „große" Hoffnung aufgezogen.

Lloyd George hat eine Rede gehalten. Eine Rede, die entblättert aller Phrasen weiter nichts sagt, als **daß England** mit dem Vertrage von Versailles und dem letzten Londoner Diktat sich **verbunden fühlt** mehr denn je, sich's aber nur verbietet einer „kleinen" Macht (Polen), eine Berechtigung zum Mitreden zuzubilligen.

Das ist doch der kurze Sinn der ganzen langen Rede. Zugleich soll vermutlich damit auch der Berliner Regierung ihre Entwaffnung der deutschen Nation etwas erleichtert werden. Denn jetzt wird ja doch in so und so vielen Köpfen die Meinung erweckt werden, daß sich die Gegner, besonders aber England, nun endlich wieder eines anderen besinnen und kurz und gut, daß, wenn wir jetzt diese sich durchsetzende anständige Gesinnung nicht selber stören, sondern brav und artig bleiben, und abliefern was zum Abliefern da ist, England zumindest in kürzester Zeit so eine Art „Freund" von uns werden wird.

Das muß man den Juden nun einmal lassen, zusammenarbeiten tun sie, wirklich famos.

Der französische Jude Warburg in Paris, Frankreichs wirtschaftlicher Sachverständiger, entwirft einen neuen unglaublichen Raubzug auf die Taschen des deutschen Volkes.

Sein Bruder, der Berliner Jude Warburg, wirtschaftlicher Sachverständiger des deutschen Volkes, weiß ganz genau, daß, wenn man dem deutschen Volke nicht die Pistole an die Brust setzt, dieses nicht nachgeben wird.

Der Pariser Jude und leiblicher Bruder des „Berliners" läßt auf das hinauf die Sanktionen einsetzen.

Der Berliner Jude beginnt unterdes durch die ganze Presse Deutschland und sein Volk immer mehr zu zermürben und macht es so innerlich zahm und nachgiebig.

Nun bringen der Pariser Jude Warburg in Verbindung mit dem englischen Juden Friedländer, der einer der englischen wirtschaftlichen Sachverständigen ist und der ebenfalls einen Bruder als große wirtschaftliche Kapazität in Berlin hat, ein Ultimatum.

Das Ultimatum ist noch ungeheuerlicher, aber dank der Tätigkeit der deutschen Judenpresse einerseits, und den Drohungen der französischen und englischen Judenpresse andererseits wird es doch angenommen.

Damit nun der deutsche Jude Warburg seine Mithilfe bei der Entwaffnung und wirtschaftlichen Ausplünderung etwas erleichtert bekommt, läßt er durch seinen französischen Bruder Frankreich drohen, durch die englischen Juden aber Lloyd George honigsüße Worte reden.

In Deutschland aber schwärmt sofort die ganze Judenpresse von Lloyd Georges honigsüßen Worten auf der einen Seite, und wird nicht müde auf die drohende Gefahr der anderen Seite hinzuweisen, solange bis die Operation vollendet ist.

Und so werden Völker regiert.

Und das heißt dann **Demokratie.**

Und wenn man so eine Volksausplünderung und Ausgaunerei dem Volke gegenüber und der Wahrheit zum Hohn noch mit dem Wort sozial garniert, dann heißt das Sozialdemokratie. —

Unter der Pfingstsonne

H. E. Pfingsten ist vorbei, Gott sei Dank, hätte ich beinahe gesagt —, denn was in den Feiertagen in Politik gemacht wurde, ist quantitativ und qualitativ zehnmal mehr, als sonst in zweimal sechs Werkeltagen erzeugt wird. Vielleicht ist die Prügelhitze schuld daran, vielleicht etwas anderes; eines aber muß festgestellt werden: von Erleuchtung oder dergl. war und ist nichts zu bemerken. Da war zum Beispiel der

Parteitag der U.S.P.-Bayern,

dessen Abhaltung im letzten Moment bei einem Haar nicht möglich gewesen wäre, weil die Polizei das Aushängen eines roten Schneuztüchels als Sammelzeichen am Bahnhof verboten hatte und infolgedessen die meisten der ankommenden Delegierten eher eine „grüne" Musik als das Versammlungslokal in der Pestalozzistraße fanden.

Die ungefähr 75 Mauderl, die sich einfanden, schrien dafür um so lauter, und so hätte man eigentlich von der Tatsache einer galoppierenden Mitgliederschwindsucht in dieser Partei der „Grundsatzfesten" nichts gemerkt, wenn sie nicht aus dem Geschäftsbericht zu ersehen gewesen wäre. Die Verhandlungen waren öffentlich, jedoch war eine Sanitätswache zur Stelle.

Das, was gesagt wurde, war nämlich tödlich langweilig, und es war nur zu begrüßen, daß dadurch, daß man die Entwaffnung Bayerns und des bayerischen Selbstschutzes forderte, dem Ganzen eine humoristische Note aufgedrückt wurde.

Auch die andere Schwindsuchtspartei, der Bund zur Förderung der Selbstentmannung des deutschen Volkes, die

Deutsch-Demokraten

hatten das Bedürfnis, wenigstens ihre Bonzen kurz vor der Auflösung noch einmal zu begrüßen. Auch in der Nürnberger Landesausschußsitzung der D.D.P. wurde die Einwohnerwehrfrage gründlich behandelt. Der Reichskastrierungsoberaufsichtsbeamte, Halbjude Dr. Petersen, Hamburg, also zweifellos ein Berufener, meinte:

> „Was die Frage der bayerischen Einwohnerwehr anlangt, so ist es selbstverständlich, daß diese Frage bei der Abstimmung im Reichstage über die Annahme oder Ablehnung des Ultimatums auch für die bayerischen Abgeordneten von entscheidender Bedeutung gewesen sei. **Es wäre eine Pflichtwidrigkeit gewesen, wenn man sich in der Entscheidung von bayerischem Gesichtspunkte** aus hätte leiten lassen. Wir sind uns klar, daß an der bayerischen Einwohnerwehr das Schicksal Deutschlands **nicht** hängen darf. Das bedeutet keine Absage an die Waffengesinnung unseres Volkes. Ein Volk ohne Waffengesinnung müsse zugrundegehen und verdiene es auch. Reichsgesinnung und Entwaffnungsgesinnung müßten in der Einwohnerwehr in Einklang gebracht werden. Die Deutschdemokratische Partei in Bayern wird auch in Zukunft die Partei der vorbehaltlosen Reichsgesinnung sein."

Das Geständnis: „Die D.D.P. Bayerns wird auch in Zukunft die Partei der vorbehaltlosen Reichsgesinnung sein", ist ja recht interessant. Also die Politik des organisierten Volksverrates und der unzähligen Gemeinheiten, der vorbehaltlosen Verschacherung unseres ganzen Volkes durch die wiederauferstandenen Berliner Reichsregierungsschaujuden, wird die Billigung und Unterstützung auch der bayerischen Demokraten finden. „Wir sind uns klar", meint der Freund, Wächter und Beschirmer des Ehrenregierungsjudenbarons-Wirth-es weiter, daß das Schicksal Deutschlands nicht an der bayerischen Einwohnerwehr hängen darf."

Hoffentlich weiß wenigstens die

bayerische Regierung,

in der unbegreiflicherweise immer noch ein Vertreter der hebräischen Börsengaunerbrut und deren politischer Organisation, der D.D.P. ein gewichtiges Wort zu sprechen hat, daß das

Schicksal Deutschlands

an der festen Haltung Bayerns in der Einwohnerwehrfrage hängt, und daß die feste Haltung in der Einwohnerwehrfrage nicht von der Haltung einzelner Mitglieder oder Hintermänner (s. Heim) der Regierung abhängen darf.

Der Protektor sowie Schutzgott der jetzigen Reichsregierung und aller politischen Schufte und Volksverräter, der Ehrenvorsitzende des zu gründenden Bundes deutscher Steuerhinterzieher, das Musterbeispiel eines Finanzministers, wie er nicht sein soll, Matthias Erzberger, der Liebling aller Spie

kübelsfabrikanten, setzt sich in dem von Herrn Großmann (na ja!) herausgegebenen „Tagebuch" mit dem Weltmeisterschaftsbauchrutscherkabinett Simons auseinander und bezeichnet es als

„das teuerste Ministerium der Welt".

„Nicht nur finanziell, sondern auch politisch!" Ganz abgesehen daß das genau dasselbe ist, als wenn ein Freudenmädchen ein anderes eine Hure nennt, schmälert Matthias seinen eigenen Ruhm ganz gewaltig. Aber Erzberger ist ja ein folgsamer Sohn der Kirche, und die lehrt: übt Bescheidenheit."

Wirth, zur Zeit in des Wortes wahrster Bedeutung papierner daitscher Reichskanzler, hat, wie offiziell verbreitet wird, während der Pfingstfeiertage nicht geruht, sondern „gearbeitet." Arbeiten heißt bekanntlich: Energie nützlich verbrauchen. Um zu erfahren, nach welcher Richtung Wirth „gearbeitet" hat, braucht man nur die „Frankf. Ztg." zu lesen: „... alle Arbeit muß jetzt auf diese Aufgabe eingestellt werden: auf äußerste Willensanspannung zur Erfüllung.

Nun, wenn die Hebräer der „Frankfurter" und die dazugehörigen Regierungshebräer in Berlin mit ihren Geldgebern und Hintermännern „erfüllen" wollen, sollen sie's machen. Das deutsche Proletariat, das gesamte schaffende Volk, das, wenn es auch taumelt, noch nicht so besoffen ist (wie seine Regierung), und schon noch erkennt, wessen Handlanger eben diese Regierung in ihrem „Erfüllungs"rausch ist, rüstet sich einstweilen zur allein möglichen Lösung der Erfüllungsfrage: Der „natürlich ganz gesetzmäßigen Beseitigung" der sogenannten Reichsregierung und Einsetzung

einer revolutionären deutschen Nationalregierung.

Einige Fragen an den deutschen Arbeiter

A. H. In planmäßiger Arbeit ist es dem Judentum gelungen, das freie Denkvermögen von Millionen deutscher Volksgenossen zu zerstören. Erstickt in einer Flut von Fremdwörtern und Phrasen, hat ein großer Teil verlernt, nüchtern, kritisch zu prüfen und zu wählen. Wir wollen im Nachstehenden nun eine Reihe von Fragen an unsere Volksgenossen richten, vor allem an unsere deutschen Arbeiter, und bitten jeden einzelnen, mit sich zu Rate zu gehen und sie sich gründlich und ehrlich zu beantworten.

1. Lasalle, einer der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, erklärte bekanntlich einst: „Eine Arbeiterbewegung müsse sich freihalten von Kapitalisten und Juden". Waren nun die Führer der deutschen Sozialdemokratie Arbeiter oder waren sie und sie nicht fast ausschließlich Juden?

2. Warum sind die Führer unserer deutschen Arbeiter fast ausnahmslos Angehörige der Nation, die man niemals arbeiten sieht?

3. Wieviel Prozent Juden sind in der Gesamtbevölkerung, wieviel Prozent sind unter den Handarbeitern, Schlossern, Schmieden, Bergarbeitern, Müllkutschern, Straßenfegern, Schustern usw. usw., wieviel Prozent aber sind an Juden in der Führung der Arbeiterschaft?

3. Warum sind die Führer gerade der Parteien, die vorgeben, das internationale Kapital bekämpfen zu wollen, fast ausnahmslos Angehörige derjenigen Rasse, die Trägerin und ausschließliche Besitzerin des internationalen Weltkapitals ist?

4. Ist der vermeintliche Kampf gegen das internationale Kapital, den der deutsche Arbeiter unter jüdischer Führung seit 40 Jahren kämpft, ein Sieg gegen das internationale Kapital geworden, oder ist das internationale Kapital heute nicht mächtiger denn je?

5. Wer hat im vermeintlichen Kampf gegen dieses internationale Kapital bisher Opfer gebracht, der jüdische Führer oder der deutsche Arbeiter?

6. Und wer hat nun heute einen Nutzen von diesem Kampf, der deutsche Arbeiter oder der jüdische Führer?

7. Wer leidet heute unter dem Zustand der allgemeinen Teuerung aller Bedarfsartikel mehr, der deutsche Arbeiter oder sein jüdischer Führer und Millionär?

8. Warum aber führt der deutsche Arbeiter nur den Kampf gegen die nationale Wirtschaft und das Wirtschaftskapital und niemals gegen die internationale Weltbörse und ihre Milliarden?

9. Ist der deutsche Arbeiter schon einmal von seinen Führern darauf aufmerksam gemacht worden, daß das Wirtschaftskapital, das er in Deutschland bisher bekämpfen mußte, 15 Milliarden beträgt, das Börsen- und Leihkapital hingegen, das er schonen mußte, nahezu 300 Milliarden?

10. Der deutsche Arbeiter soll international fühlen und denken und handeln, warum aber verzichtet nicht auch das Judentum, seine Führerschaft, auf ihre jüdische Nationalität?

11. Wurde nicht in allen sozialistischen und sonstig unter jüdischer Leitung stehenden Zeitungen ein ununterbrochener Kampf geführt gegen Religion, Kirche, Glauben, Priester, Pastoren usw.? Wurde aber in einer dieser Zeitungen auch nur einmal ebenso geschrieben über Synagogen, Rabbiner, kurz die jüdisch-mosaische Konfession überhaupt? Und warum nicht?

12. Haben die bisherigen sozialistischen Führer, die immer auffordern zum Austritt aus der Kirche, auch einmal nur aufgefordert zum Austritt aus der jüdisch-mosaischen Religion oder Kirche?

13. Wird in den sozialistischen Zeitungen, die einen ununterbrochenen Kampf führen gegen jedes nationale Kapital, auch der gleiche Kampf geführt gegen die Kapitalisten Rothschild, Bleichröder, Rathenau, Ballin, Mendelsohn, Friedländer usw. usw.

14. Sind die „Frankfurter Zeitung", „Berliner Tageblatt", „Wiener Neue freie Presse" nicht die Organe der größten Weltbörsenausbeutung der schaffenden Völker? Warum wird in den sozialistischen Zeitungen und von sozialistischen Führern internationaler Art niemals dagegen Stellung genommen?

15. Hat nicht die „Frankfurter Zeitung", das „Berliner Tageblatt" usw. mit in erster Linie die Revolution im November 1918 gemacht und freudigst begrüßt, und kann aber eine Revolution, die von der Börse gemacht und begrüßt wird, zum Wohl des Arbeiters sein?

16. Wer hat bisher den größten Nutzen aus der Revolution gezogen, der deutsche Arbeiter, der Angestellte und kleine Beamte, der kleine Geschäftsmann usw., oder nicht die Schieber, Wucherer, Spekulanten, Valutaschwindler, kurz das Börsengesindel im allgemeinen?

17. Wo ist eine größere Not, an billigen Arbeiterwohnungen oder etwa an neuen Banken, Kinos, vornehmen Kabaretts usw., und was wird heute fast ausnahmslos gebaut, etwa Wohnungen, oder nicht immer wieder neue Banken usw.?

18. Für wen ist die Wohnungsnot am drückendsten, für den deutschen Arbeiter und Mittelstand oder etwa für die Juden? Wer steht vor unseren Wohnungsämtern und findet jahrelang keine Wohnung, und wer hat, obwohl kaum 3 Wochen hier, sofort eine?

19. Was aber hat man zu Beginn der Revolution unserm Volk versprochen, daß es jetzt besser oder schlechter werden wird als früher? Behauptete man nicht, daß nun ein Zustand der Freiheit und Glückseligkeit kommen würde, der Sorglosigkeit für jeden Arbeiter besonders? Was aber ist in Wirklichkeit heute besser geworden? Was ist billiger geworden?

20. Hat man nicht dem deutschen Arbeiter immer wieder versprochen, daß die Weltrevolution am Marsche wäre, und daß die internationale Solidarität ihm helfen würde? Ist die Weltrevolution gekommen und hat ihm irgendeine Solidarität geholfen?

Für heute dürfte das einstweilen genügen. Wir werden uns erlauben, diese Fragen fortzusetzen und wollen hoffen, daß vielleicht doch dem einen oder anderen die notwendige Erleuchtung kommen werde.

Massenanschlußkundgebung in Salzburg

Der Nationalsozialist Koller droht mit der deutschen Nationalrevolution

Wenn wir wirklich den Zustand der Selbstbestimmung aller Völker hätten, wenn wirklich der Volkswille das oberste Gesetz wäre,

Salzburg müßte schon längst beim Reich sein.

Das Volk von Salzburg hat gesprochen! Es hat von seiner Landesregierung und vom Landtage die Abstimmung am 29. d. M. in einer Weise gefordert, vor der alle Quertreibereien der Legitimisten, alle Drohungen der Bundesregierung und der von ihr bestellten angeblichen Ententedrohungen zerschellen müssen. Weit über zehntausend Salzburger haben den heiligen Schwur geleistet, die Tiroler nicht zu verlassen. Mit der am 17. d. M. stattgefundenen Massenkundgebung ist die Abstimmung der Salzburger am 29. d. M. gesichert, die bis heute infolge der schwankenden Haltung in verschiedenen Parteikreisen unentschieden war. Die vom Arbeitsausschuß mit einer Vorbereitung von nur wenigen Stunden einberufene Kundgebung war für 7 Uhr anberaumt. Bereits um 5 Uhr waren die Geschäfte geschlossen, um 6 Uhr die Straßen und Plätze der Stadt außerordentlich belebt. Am Sammelpunkt, am Mirabellplatz, spielte eine Musikkapelle der Turner, und die völkisch Organisierten zogen mit Trommelschlag und fliegenden Fahnen ein. Um 7 Uhr marschierten die Massen mit klingendem Spiel, unter Singen von völkischen Liedern in den Domplatz ein; von den umliegenden Höhen krachten während der ganzen Demonstration Böllerschüsse. Der Domplatz, der zirka 15000 Menschen faßt, war bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Als erster Redner sprach Landesrat Christoph. Er führte unter anderem aus: „Stolz erfüllt uns, dem Salzburger Volke anzugehören. Wir brauchen keine fremden Krücken, wir folgen dem Zuge des Herzens, der Stimme des Blutes, der wirtschaftlichen Not! (Brausender Beifall.) Wir horchen nicht auf den Einspruch der Bundesregierung und alle Quertreibereien gegen den Anschluß (Pfuirufe). Die Gaue haben bereits gesprochen, jetzt spricht die Landeshauptstadt, Landtag bleibe hart! Wie die Tiroler, so wollen auch wir Salzburger am 29. Mai ein Bekenntnis zu unserem Volke ablegen: Ein Sehnen, ein Volk, ein Reich! (Heilrufe und stürmischer Beifall.)

Als zweiter Redner sprach In der Maur, Innsbruck, namens des Arbeitsausschusses in Tirol. „Wir können so nicht leben, wir wollen keine Donauföderation (Pfuirufe), uns kann nur der Anschluß an das Deutsche Reich helfen." Redner erinnerte an die Vergewaltigung der Deutschen durch die Magyaren während des Krieges, die uns hungern ließen und den Verrat der Tschechen und erklärte unter dem stürmischen Beifall der Menge: „Nach Rawaruska gehen wir Deutsche nicht mehr fechten!" Redner verlas sodann ein Telegramm des Zivilkommissariates des Bundesministeriums für Heerwesen, wonach die Gerüchte über den drohenden Einmarsch der Jugoslawen in Kärnten weder offiziell noch inoffiziell in Wien bekannt seien. Weiter verlas Redner ein Telegramm des auswärtigen Amtes in Wien, das besagt, daß sich die Ententekreise erstaunen, daß die Meldung über jugoslawische Konzentrationen gegen Kärnten überhaupt geglaubt werden können. Auch Tirol ist von der Entente bedroht worden. Tirol ist aber nicht in die Knie gesunken, und keine der Drohungen hat sich bewahrheitet. Frankreich, das auf uns die schwarzen Truppen lossendet, betrachtet uns als Sklaven, die bis auf das Letzte ausgeraubt werden müßten. Wir aber wollen nicht auf die Papierfetzen der Ententedrohungen zusammenkippen. Redner stellte die feierliche Frage: „Wollen die Salzburger weicher sein als Tirol? Stürmisches „Nein". Wollen die Salzburger Tirol im Stiche lassen? Stürmisches „Nein". Auf diese Worte hin erhoben sämtliche Versammelte die Hände und leisteten den feierlichen Schwur, daß Salzburg Tirol in der Abstimmung folgen werde und die Tiroler Lawine, die sich von den schneebedeckten Bergen herunterwälzte, nicht zum Schmelzen kommen wird.

Als nächster Redner sprach Bürgermeister Preis, mit stürmischem Beifall begrüßt.

Darnach sprach der nationalistische Führer Koller und erklärte, daß die zehntausend Versammelten von dem Landtage erwarten, daß sie keine Mameluken sind, daß sie keine Stöcke sind, die aufstehen und wieder umfallen, und mit allem Nachdrucke die Forderung erhoben wird, „wir stimmen am 29. Mai ab". Sollte der Landtag dem Willen des Volkes nicht Rechnung tragen, so würde mit elementarer Kraft eine Nationalrevolution einsetzen, die sich nicht nur auf Salzburg beschränken, sondern ganz Deutschösterreich erfassen würde. Tosender Beifall der Versammelten begleiteten diese Ausführungen. Hierauf ergriff Landesrat Christoph das Schlußwort mit den Strophen des Liedes: „Wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen, vom heil'gen deutschen Reich! Auf Wiedersehen am 29. Mai!"

Der Bericht über die Tagung der Vereine für das Deutschtum im Ausland mußte nochmals zurückgestellt werden.

Weg mit dem Kapitalismus — her mit Kapitalismus

Der hebräische Bluthund Sinowjew ist wieder einmal zurückgetreten. Warum, weil er nicht damit einverstanden war, daß Lenin das, was heute in Rußland ist, nämlich genau dieselbe kapitalistische Wirtschaft wie früher, offen als das bezeichnet, was es ist.

Unsere Kommunisten, die heute immer noch glauben müssen, daß in Rußland der Kapitalismus beseitigt ist und die Arbeiterschaft regiert, mögen gefälligst einmal das zur Notiz nehmen, was das Zürcher linksradikale Organ, „Das Volksrecht", unter dem 14. Mai schrieb:

„Der neue Kurs in Rußland. Die Wiedereinführung des Kapitalismus. Die Kommunistische Partei Sowjetrußlands als diejenige Partei, die in diesem Land allein regiert, unter deren Namen die Diktatur nicht des Proletariats, sondern über das Proletariat ausgeübt wird, hat auf ihrem vor kurzem abgehaltenen zehnten Kongreß entsprechend dem Verlangen Lenins Beschlüsse von außerordentlich großer Tragweite gefaßt. Diese Beschlüsse, durch die ein ganz neuer Kurs in der Wirtschaft Rußlands sowohl in der Bauernfrage als hinsichtlich der sozusagen unbeschränkten Konzessionen an das ausländische Kapital eingeleitet wird, laufen tatsächlich auf die völlige Wiedereinführung des Kapitalismus hinaus. Genauer gesagt: Abgeschafft, beseitigt war ja der Kapitalismus in Rußland nie, er existierte in der Wirklichkeit nach wie vor und war nur in den Dekreten der Sowjetregierung nicht mehr vorhanden. Wenn sich nun die maßgebenden Persönlichkeiten der russischen Bolschewikipartei dazu entschlossen haben, auch in ihren Regierungsdekreten einen neuen, rückläufigen Kurs einzuschlagen, so mag das durch die schwere wirtschaftliche Bedrängnis, in der sich Sowjetrußland befindet, vollauf begründet sein, es ist aber ein vollendeter Bruch mit der ganzen bisherigen Theorie und Ideologie der Bolschewiki. Die praktischen Maßnahmen, zu denen sie sich neuerdings gezwungen sehen, bedeuten eine Bestätigung alles dessen, was die von ihnen so sehr bekämpften und verfolgten „Menschewiki" seit Jahren vertreten haben und was übrigens vor Übernahme der Macht auch von den namhaftesten Vertretern des Bolschewiki selbst anerkannt worden ist."

Ganz interessant ist auch, was Lenin, der Oberbolschewik, selbst, in einem Referat sagt, das in der Wiener „Roten Fahne" veröffentlicht ist. Lenin bekennt sich offen zum Staatskapitalismus, also der Ausbeutungsform, die wir heute in Deutschösterreich unumschränkt und bei uns in gewaltigem Umfange wirken sehen.

Lenin schreibt:

„Im gegebenen Moment müssen wir aber von zwei Dingen das eine wählen, entweder wir verbieten ganz den nichtstaatlichen Warenaustausch oder aber wir verbieten die Entwicklung des Kapitalismus nicht, sondern bemühen uns, ihn zum Staatskapitalismus zu machen. Die erste Lösung wäre eine Dummheit von seiten jener Partei, die diese Politik versucht hat, denn erstens ist diese Politik wirtschaftlich nicht durchführbar und zweitens würde sie zum Krach jener Partei führen, die diese Politik verfolgt. Die zweite Lösung ist wirtschaftlich möglich und es gibt hier nichts, das mit der Diktatur des Proletariats unvereinbar wäre. Im Gegenteil, der Staatskapitalismus ist ein Schritt vorwärts zur endgültigen Vernichtung der kleinbürgerlichen Ideologie. Man begeht einen großen Fehler, wenn man den Staatskapitalismus nur mit dem Sozialismus vergleicht oder den Staatskapitalismus dem Sozialismus gegenüberstellt. In der jetzigen politisch-ökonomischen Lage sollte man Vergleiche zwischen dem Staatskapitalismus und dem kleinbürgerlichen Produktionssystem ziehen. Der Kern der Frage liegt darin, daß man Mittel finden muß, auf eine gewisse Zeit die Entwicklung des Kapitalismus in das Bett des Staatskapitalismus zu leiten, um den Übergang vom Staatskapitalismus zum Sozialismus sicherzustellen."

Also die staatlich organisierte Ausbeutung (Erzbergers Steuersystem bescheidener Anfang) — der Übergang zum Sozialismus — Prost!

Es ist noch nicht lange her, da haben die Sowjetjuden auf den Kongressen der U.S.P. in Halle darauf verwiesen, daß auch der Staatskapitalismus nichts anderes als Kapitalismus sei. Und nun haben die Beherrscher des Judenparadieses keine andere Möglichkeit, ihre Arbeitstiere auszubeuten, als den Staatskapitalismus.

Nichts desto trotz schreit man bei uns erst recht: Hoch Sowjetrußland, das Land der Wonne.

Judenhetze

In Nr. 114 der „Münchener Post" vom 19. Mai lesen wir Nachstehendes:

„Die dumpfen Triebe der Arbeiterschaft und der sich unter sie drängenden Hefe der großen Städte (Gorky: Nachtasyl) wurden von gewissenlosen Rednern aufgepeitscht, unter denen sich zahlreiche Juden befanden. Denn diese hatten mit kühler Berechnung die Gelegenheit erfaßt, des bitter empfundenen Druckes durch Staat und Gesellschaft sich zu entledigen und wußten jetzt die Führung einer Bewegung an sich zu reißen, die ihnen Macht und Geltung verhieß."

Diese Sätze stehen nicht etwa im „Völkischen Beobachter", sondern in dem vom Kultusministerium an den höheren Lehranstalten Bayerns — wohl zur Verballhornung der deutschen Sprache — zugelassenen Erdkundebuch von Geistbeck-Littig-Vogel, 9. Teil, Abschnitt: Rußland, Seite 62 (Verlag: Oldenbourg 1921).

Das Ministerium des Innern aber ordnet an, gegen die Judenhetze mit aller Schärfe vorzugehen. Wer lacht da nicht?"

Ja, da wundert man sich natürlich nicht mehr, wenn die öffentliche Meinung vom Mitheimer Eck auf das tiefste beunruhigt wird. Das kommt daher, wenn an der Spitze eines Staates Minister usw. stehen, die überhaupt nicht einmal Juden sind. Wenn diese Art von Volksbildung noch längere Zeit so weiter geführt wird, dann geht Kultur, Gesittung und Zivilisation in Bayern selbstverständlich rettungslos zugrunde. Was das für die „Münchener Post" noch alles bedeuten kann, dem Blatt, das für Deutschlands Ehre und Kultur und Sprache bekanntlich lebt und stirbt, ist schwer zu ermessen.

Nur ein ganz kleiner Fehler unterläuft der „Post" dabei. Sie meint, daß das fast ebensogut im „Völkischen Beobachter" hätte stehen können.

Nein, lieber Jeiteles, nicht ganz so; so was zu schreiben und in der Form zu schreiben, werden wir uns schön hüten. Das überlassen wir dem bayerischen Kultusministerium. Bei uns hätte die Stelle etwa so gelautet:

„In teuflisch verlogener Heuchelei hat es die jüdische Rasse in Rußland, getrieben von tausendjährigem Instinkt, verstanden, die Armut, Not und das Elend der Millionen unteren Schichten zu verbinden mit ihrer politischen Dummheit und zum blutigen Haß aufzupeitschen gegen die geistige Intelligenz des eigenen Volkes. In grausamster Logik erkannte der jüdische Satan nur zu genau, daß die vollständige Versklavung, Unterjochung und Ausbeutung des russischen Volkes genau so wie das eines jeden anderen nur dann möglich wird, wenn dessen eigene Führung ausgerottet und durch eine fremde ersetzt ist.

Zu dem Zweck log man der breiten Masse vor, daß ihr eigenes Heil verhindert würde durch Angehörige der sogenannten Intelligenz des russischen Volkes.

Nachdem es der hebräischen Schlange nun gelungen war, diesen Gedanken den Millionen russischer Proletarier einzuhämmern und einzubrennen, mußte es noch viel mehr gelingen, auch das Ziel zu erreichen.

Mit jener gleichen Mordlust, die der Jude einst anwendete zur Ausrottung der Perser, stürzten sich die jüdischen Bluthunde in Rußland auf das russische Volk und würgten und schlachteten und hungerten rund 30 Millionen Menschen aus.

Ein Tiger könnte noch in irgendeiner Falte seines Inneren Barmherzigkeit empfinden, die jüdische Mord- und Blutkanaille in Rußland aber nicht.

Sie werden in ihrem Blutdurst nicht eher einhalten, ehe nicht das russische Volk ausgelöscht ist, oder in einem letzten Aufschwung seine jüdischen Peiniger und Teufel erschlägt."

So, liebe „Post", würde es etwa im „Beobachter" stehen. Und genau so sollte auch das Kultusministerium unser Volk von jenem grauenhaften Würgen unterrichten. Und wenn das grausam ist, dann nicht deshalb, weil es geschrieben, sondern weil es gemacht wird.

Wir bauen jedenfalls felsenfest an eine Zukunft, die dem jüdischen Volk die Larve und dem Deutschen die Binde vom Auge reißen wird. Dafür wollen wir sorgen.

Nichts vergessen und nichts dazu gelernt

H. E. Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß das Schweizervolk mit 414 000 gegen 312 000 Stimmen den Eintritt in den Völkerbund beschlossen hat. Der Schweizer, der, wie es zum großen Teil, besonders in der deutschen Schweiz, der Fall war, für den Eintritt nur deshalb stimmte, weil er damit Deutschland einen Gefallen zu erweisen glaubte, ist heute schon genügend davon überzeugt, daß er einem niederträchtigen Schwindel zum Opfer gefallen ist. Und selbst Schweizer Blätter, die damals für den Anschluß Tamtam schlugen, erklären nunmehr nach einem Jahr, daß es wohl ausgeschlossen sei, daß bei einer neuerlichen Volksabstimmung ein Stimmenmehr oder Ständemehr für die weitere Zugehörigkeit der Schweiz zum Völkerbund erreicht würde.

Nur bei uns in Deutschland, wo man politisch durch die Revolution plötzlich ja so außerordentlich geschult worden ist, in Deutschland, wo jedes Rindvieh, das sein Maul zwei Zentimeter weiter aufreißen kann, als die andern, Reichsminister wird, in diesem aufgeklärten Deutschland, da hat man den Schwindel immer noch nicht begriffen. Da faselt man von Versöhnung, Pazifierung, friedlicher Beziehung zu allen Völkern (natürlich auch Rassen), Entwaffnung, Hoffnung auf Weltgewissen und Völkerbund.

Der deutsche, richtiger daitsche Welttrottelspießer aller Schattierungen, der hofft, — warum? Weil

Lloyd George

der weltkapitalistische Oberdrahtzieher im englischen Unterhaus „eine Rede gehalten hat, die schwere Angriffe gegen Frankreichs Raubpolitik enthält und geeignet ist, das Vertrauen auf eine gerechte Beurteilung der überaus schwierigen Lage Deutschlands durch maßgebende Staatsmänner des Auslandes zu heben".

Man muß nur hören, was er gesagt hat, der Lloyd George:

Polen habe geschichtlich kein Recht auf Schlesien. Der einzige Anspruch, den es auf ganz Schlesien oder einen Teil davon haben könnte, wäre, daß sich dort eine überwältigende polnische Bevölkerung befände, die verhältnismäßig kürzlich dorthin kam, um in den Bergwerken zu arbeiten oder zu anderen Zwecken. Er erinnerte an die Bedingungen des Versailler Vertrages und an das Ergebnis der Volksabstimmung. Er sagte: „Die Kommissare traten zusammen, um zu erwägen, was im Hinblick auf die Volksabstimmung zu tun sei. Die britischen und die italienischen Kommissare nahmen einen Standpunkt ein, die französischen einen anderen. Die Mehrheit der Kommissare, nämlich die britischen und die italienischen, waren dafür, die überwiegend polnischen Gebiete Polen zu geben, und die Gebiete, wo — Städte und Landkreise zusammengenommen — die Mehrheit deutsch ist, Deutschland zu geben. Die Alliierten sollten diesen Bericht beraten. Unglücklicherweise traf er nicht rechtzeitig genug für die Londoner Konferenz ein, aber die Alliierten waren schon im Begriff, darüber zu beraten. Ohne die Beratung oder die Erörterung zwischen den Regierungen abzuwarten, brach der polnische Aufstand aus, mit dem Zwecke, die Alliierten vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Dies war eine vollkommene Verhöhnung des Versailler Vertrages."

Licht aus! Taschentuch raus! Einfach rührend! Grad wohl tuat's oan. Und die Berliner Tagblattjuden wälzen sich vor Freude und Entzücken in ihrem eigenen Dreck.

Wir aber fragen, wo blieb denn der Völkerbund und der sonst ja doch auch alles sehende Lloyd George, um die Exzesse der Polackenhunde zu unterbinden und zu verhindern? Was tut der Völkerbund heute, um diesen Banditen ihr Handwerk zu legen? Nichts, rein gar nichts!

Wo bleibt Frieden und Gerechtigkeit? Wo die allgemeine Abrüstung? Krieg, nichts als Krieg, angefangen von dem schamlosen Schlachten des deutschen Volkes, bis zu den Faszistenmorden. In Frankreich mobilisiert man eine Jahresklasse nach der andern. Die Weltwirtschaft ist anarchistischer denn je. Die Ausbeutung aller Völker durch die Börse feiert geradezu Orgien. Die unerhörten Vergewaltigungen des Ententeimperialismus bringen eine Arbeitslosigkeit wie nie zuvor und gefährden den Achtstundentag —, und bei uns da verlangt man Versöhnung und Verständigung.

Die Wände möchte man hinauf.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß ja das Ausland, der Völkerbund mit uns recht zufrieden ist. Eines der Hauptorgane des Völkerbundes, das Sprachrohr (oder auch etwas anderes) des Weltgewissens, die „Neue Zürcher Zeitung", ist denn auch mit uns zur Zeit recht zufrieden.

Und unsere daitschen Verständigungspolitiker werden sich vor Freude den Nabel kratzen, wenn sie lesen wie folgt:

„Wieder haben die Parteien der Mitte, die sich auf dem Boden der Vernunft zusammenfanden, Deutschland vor einer Katastrophe bewahren müssen. Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum haben es ermöglicht, daß das Ultimatum der Entente mit entschiedener, wenn auch nicht großer Mehrheit angenommen wurde. Ausschlaggebend dürfte vor allem die Haltung des Zentrums gewesen sein, das wiederum seinen sicheren Blick für das Mögliche bewährt hat.

Je mehr man aber diesen Beschluß im Interesse der Welt begrüßen darf, um so mehr ist zu bedauern, daß die deutsche Regierung sich nicht schon früher zu einem solchen Entschlusse hat bereitfinden lassen.

. . . . Die deutsche Regierung hätte daher vielleicht besser daran getan, diese Einsicht schon vor einiger Zeit in die Tat umzusetzen. So wie die Dinge sich abwickeln, hat sie den Parteien in den ehemals feindlichen Ländern, die die Meinung vertreten, daß die Deutschen nur für das Argument der Gewalt zugänglich sind, zweifellos Wasser auf ihre Mühle geleitet.

Diesen Schönheitsfehler wird man freilich im Augenblick gern übersehen über der großzügigen und glücklichen Lösung, die durch das Votum des Deutschen Reichstages erreicht worden ist. Ein weiterer Einmarsch in deutsches Gebiet, eine weitere Erbitterung und eine weitere Störung des internationalen Wirtschaftslebens ist dadurch vermieden worden. Und damit ist in jeder Beziehung auch die Bahn zu wirtschaftlicher Verständigung wieder etwas freier gemacht."

Eine weitere Störung des internationalen Wirtschaftslebens (lies hundsgemeine, brutale Ausbeutung aller Völker) ist dadurch [daß das deutsche Volk verkauft wurde] vermieden worden.

Und das ist und bleibt die Hauptsache.

Bismarck, das deutsche Reich und die Juden

Von Alfred Rosenberg.

Würdig wurde in allen Orten Deutschlands auch 1921 der Geburtstag des eisernen Kanzlers gefeiert. Nun sein Werk von verbrecherischen Händen zerbrochen als Trümmerhaufen herumliegt, da fängt allmählich auch dem blödesten Demokraten deutschen Blutes ein Talglicht über die Größe der noch so nahen deutschen Vergangenheit aufzugehen. Gar nicht zu reden von all den einzelnen Aufrechten, die von vornherein die Republik von Gnaden des Professors Preuß aus Jerusalem nicht als ein deutsches Reich anerkennen konnten.

Aber so voller Verehrung wir auch zum Bilde Bismarcks emporblicken, wir müssen uns hüten, dieses Bild zu einem Götzen werden zu lassen. Wir werden den Rat des Kanzlers immer brauchen, viele Richtlinien von ihm werden auch für die fernere Zukunft Deutschlands maßgebend sein (die russische Frage!), aber wir werden zugleich sein eigenes Wort in Erinnerung behalten: „Politik ist keine exakte Wissenschaft; mit der Position, die man vor sich hat, wechselt auch die Benutzungsart der Positionen." Vor allem aber werden wir offen bekennen müssen, daß der Mann, der das Deutsche Haus zimmerte, zugleich dem Holzwurm Eingang in das Gebälk dieses Hauses verschaffte. Diese schmerzliche Wahrheit darf nicht verheimlicht werden. Bismarck hat einem jüdischen Bankier einmal deutsche Geschicke anvertraut, er gestattete ihm Einfluß in der auswärtigen Politik Deutschlands, brachte dessen Tochter an den kaiserlichen Hof und schlug damit eine Bresche in alte deutsche Überlieferung.

Seinem Gefühl nach ist Bismarck ausgesprochen Antisemit gewesen. Einer Abordnung klagte er einmal, fast die ganze oppositionelle Presse befinde sich in der Hand von Juden, über den jüdischen Wucher hat er im Landtag kernige Worte gesprochen, und seine Anschauung, es würde ihm schwer werden, seine Pflichten zu erfüllen, wenn er einen jüdischen Vorgesetzten hätte, kennt jeder. So ist weiter zu bedenken, daß Bismarck sich einem Landtag gegenüber sah, dessen Glieder er als „einzeln verständig, massenweis dumm" sehr treffend charakterisierte, daß er in den wichtigsten Angelegenheiten des Volkes sich allein sah, daß ihm für dringendste Nöte des Staates keine Kredite bewilligt wurden. So ging er zum Juden Bleichroeder. Er machte es nicht mehr so, wie ein mittelalterlicher König, der den Juden das dem Volke abgewucherte Geld für Staatszwecke einfach einzog, sondern als Minister eines modernen „Rechtsstaates" nahm er beim Juden eine Anleihe auf — und zahlte dafür noch hohe Zinsen. Das war der Anfang der Staatsvertrustung, wie sie heute durch die 300 Judenbanken in Deutschland zur ungeheuerlichen Tatsache geworden ist. Außenpolitisch hat Bismarck ebenfalls nicht selten zugunsten der Hebräer eingegriffen. Charakteristisch dafür war die Entwicklung der Judenfrage in Rumänien und die Verhandlungen über die jüdische Gleichberechtigung in den Balkanstaaten auf dem Berliner Kongreß.

In Rumänien war die jüdische Bevölkerung um die Mitte des 19. Jahrhunderts ungeheuer angewachsen. Der Wucher, der Zwischenhandel, der Schnapsvertrieb, all diese notwendigen Begleiterscheinungen des jüdischen Eindringens durch Jahrtausende hindurch, machten sich immer fühlbarer. Alle, die ihre Heimat und ihr Volk liebten, forderten Abhilfe dieser Plage seitens eines 300 000 Köpfe zählenden Parasitenvolkes. 31 Abgeordnete machten dem Parlament eine heute noch vorbildliche Eingabe (siehe meine Übersetzung des hervorragenden Werkes von G. des Mousseaux: Der Jude, Hoheneichen-Verlag, München), es kam zu einigen Tumulten in Jassy und anderen Städten. Die „Alliance israélite" schrie natürlich Zeter und Mordio über „Judenschlächtereien" (trotzdem kein einziger Hebräer getötet worden war), verlangte auswärtige Einmischung und versandte an alle Regierungen entrüstete Proteste. Bismarck hat sich der Pariser und Londoner Börsenwelt nicht entgegengesetzt, sondern schrieb an Herrn Crémieux, den Vorsitzenden der Alliance und zugleich Großmeister des Großorients von Frankreich: „Ich habe die Ehre, als Antwort des Briefes, den Sie mir am 4. laufenden Monats sandten, Sie zu benachrichtigen, daß die königliche Regierung von neuem ihren Vertreter in Bukarest angewiesen hat, allen seinen Einfluß dahin auszuüben, um Ihren Glaubensgenossen in Rumänien die Stellung zu sichern, die ihnen in einem Lande zukommt, das sich von den Grundsätzen der Humanität und der Zivilisation leiten läßt usw. Berlin, 2. II. 1868. v. Bismarck."

Als aber doch in Rumänien die Stimmung derart zu werden schien, daß die Sicherungsgesetze gegen die Juden Aussicht auf Annahme hatten, wandte sich die Berliner Judengemeinde mit einer darauf bezüglichen Bittschrift an den preußischen Ministerpräsidenten. Und darauf lief folgende Antwort ein: „Berlin, 18. April 1868. Der König hat mich beauftragt, auf die Eingabe der jüdischen Gemeinde vom 6. d. M. zu antworten, um die Gültigkeitserklärung eines der rumänischen Kammer die Lage der Israeliten betreffenden Gesetzes zu verhindern, das gegen den Willen des Fürsten Carol eingereicht worden war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß es angenommen werden wird, und falls es doch geschieht, daß es von der Regierung des Fürsten sanktioniert wird . . . Graf v. Bismarck."

In diesen Dokumenten hat Bismarck nicht einzelne Fälle behandelt und sich gegebenenfalls in anderer Lage auch eine andere Stellungnahme vorbehalten, sondern er hat grundsätzlich das Prinzip des grauen Liberalismus (den er im Innern zu bekämpfen hatte) die „Humanität und Zivilisation" als Grund zur Anerkennung der jüdischen „Gleichberechtigung" anerkannt.

Noch charakteristischer sind die Verhandlungen über die Judenfrage auf dem Berliner Kongreß. Hier haben sich greifbar die Symptome der Herrschaft der Judenbörse ausgewirkt, verbündet mit der liberalen Phrase.

Die Alliance hatte drei ihrer Glieder nach Berlin abgesandt: Netter, Kann und Veneziani. Alle versammelten Botschafter erhielten ein langes Memorandum zugesandt, dazu noch Werke jüdischer Schriftsteller über die Judenfrage.

In seiner „Geschichte der Alliance" sagt der Jude Leven: „Vor dem Zusammentreten des Kongresses hatten sie (unsere Delegierten) sich die Unterstützung eines bedeutenden Mannes in Berlin gesichert: Bleichroeders, der durch seine soziale Stellung Verbindung mit den Bevollmächtigten hatte und großes Ansehen bei Bismarck genoß." (Leven: Cinquante ans d'histoire. Paris 1911. S. 208.)

Über die Tätigkeit der jüdischen Abgesandten hat Netter Berichte nach Paris gesandt. Hier einige der interessantesten: Am 11. Juni: „Wenn alle über unsere Glaubensgenossen so denken, wie Monsieur de Saint-Vallier (der franz. Bevollmächtigte), so ist unsere Sache gewonnen." 12. VI.: „Lord Beakons-

---

Deutsche!

Unterstützt jedes Geschäft, das im „Völkischen Beobachter" inseriert!

Ihr helft damit am besten euren eigenen Volksgenossen und tragt vor allen Dingen durch die praktische Tat dazu bei, daß das Wirtschaftsleben von dem Judentum unabhängig wird.

Kunst?

Eine gründliche Abrechnung mit denen, die 's angeht

Von Adolf Vogl.

Eine Fliegeranekdote. Ich glaube, sie stand in der „Jugend". Ein junger Aviatiker rühmt vor einem Laien die Fortschritte der Flugtechnik. „Sehen Sie doch die Taube im Flug?" unterbrach er sich plötzlich. „Wenn Sie von Flugtechnik etwas verstünden, würden Sie gewahren, daß sie — falsch fliegt."

Die Anekdote belehrt uns über folgendes. Trotzdem der moderne Mensch jede Gelegenheit benützt, um an allen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik nur sich selbst zu bestaunen, so hat er für die Natur bisweilen doch noch soviel Ehrfurcht übrig, als hinreicht, den aufdringlichen Größenwahn des Wissenschaftlers und Technikers ad absurdum zu führen, sei es auch nur in Form eines Witzes. Noch bei weitem mehr Gelegenheit zu berechtigtem Spott böte freilich die moderne Kunst dar. Aber selbst dem geistvollsten Witz darüber würde hier gerade das fehlen, was dem ernsten Sinn der angeführten Anekdote so trefflich zustatten kommt, die Kraft der Überführung lächerlicher Dünkelhaftigkeit. Im einen Falle eben erweist sich selbst das erstaunlichste menschliche Bemühen als kläglich und stümperhaft gegenüber dem mühe- und kunstlosen Wirken der Natur; im andern Fall aber mangelt es an einem solchen sofort zu Gebrauch stehenden Maßstab. So leicht es daher ist, die Aufgeblasenheit eines Wissenschaftlers oder Technikers an den Pranger zu stellen, so schwierig wird es stets sein, den modernen Kunstdünkel zu entlarven.

Wissenschaft ist nicht Kunst, und diese nicht Wissenschaft. Was beide voneinander unterscheidet, beschränkt sich nicht bloß auf gewisse äußere Merkmale. Man muß tiefer gründen, bis in ihren geistigen und seelischen Ursprung hinab. Dann wird man gewahren, daß die Erkenntnisweise, aus der die Kunst hervorgeht, grundverschieden ist von der der Wissenschaft.

Die allgemeine Erkenntnisweise, von der mit mehr oder weniger Schärfe des Geistes jeder Mensch seinen gewohnten Gebrauch macht, ist die gemäß der Kausalität, d. h. gemäß dem Gesetz von Ursache und Wirkung, Grund und Folge. Sie ist auch die Erkenntnisweise der Wissenschaft, welche daher stets bemüht ist, ihre Kenntnis der mannigfaltigsten Ursachen und Wirkungen zu erweitern und aus solchem „Wissen" möglichst großen praktischen Gewinn für die Lebens- und Luxusbedürfnisse der Menschheit zu erzielen. Über der Pforte der Akademie der Wissenschaften steht daher der Spruch: Rerum cognoscere causas; d. h., Sache der Wissenschaft ist, Ursachen und Wirkungen im Wechselspiel der Dinge zu erkennen und gewissenhaft zu buchen.

Ganz grundverschieden von dieser soeben besprochenen allgemeinen und wissenschaftlichen Erkenntnisweise ist die des Künstlers. Dieser geht nicht den ursächlichen Beziehungen der Dinge nach, die ihm ganz gleichgültig sind, sondern schaut durch den wallenden Schleier, der von den Naturkräften auf Grund des Gesetzes von Ursache und Wirkung gewoben wird, ungehindert hindurch auf etwas dahinter liegendes Unveränderliches, Festes, ewig Dauerndes. Diese Gegenstände gehören aber nicht mehr der „gemeinen Wirklichkeit" an, darinnen die (all-)gemeine und wissenschaftliche Erkenntnis sich tummelt, sondern einer dahinter stehenden „höheren Wirklichkeit", einer „metaphysischen". Bereits 300 Jahre v. Ch. ist diese von Platon erkannt und mit einem besonderen Begriff bezeichnet worden, dessen auch wir uns bedienen wollen, dem Begriff der ewigen Ideen, d. h. der ewigen, unveränderlichen Urbilder.

Wenn wir ein Samenkorn öffnen und untersuchen, so werden wir darin, selbst wenn wir das beste Mikroskop zu Hilfe nehmen, nicht das Geringste entdecken, was die Form der künftigen Pflanze verraten könnte. Trotzdem muß diese drinnen enthalten sein. Dieses geheimnisvolle, aber sehr gewisse Sein, das so trotzig der wissenschaftlichen Erkenntnis standhält, ist eben die „höhere (metaphysische) Wirklichkeit" der Pflanze, die (platonische) Idee derselben.

Die unwandelbare Welt der (platonischen) Urbilder oder Ideen ist das Vorzugsreich, darinnen die Erkenntnis des Künstlers sich still betrachtend (intuitiv) ergeht. Aber dieses Erkennen allein macht noch keinen Künstler. Dazu gehört erst noch das wichtigste Geschenk der Natur, nämlich die Fähigkeit, die erkannten „höheren Wirklichkeiten" auf die vollkommenste Weise in dem einzig hierfür tauglichen Material nachzubilden, um sie mit der gleichen überwältigenden Kraft auch dem Nichtbegnadeten, dem sog. Laien, dem Kunstfreunde, zu vermitteln. Diese Fähigkeit, die ein reines Gnadengeschenk der Natur ist und durchaus nicht, auch nicht mit dem größten Fleiß und Eifer, erlernt werden kann, heißt Genie.

Genie ist also das Gebot der Kunst, Scharfsinn das Gebot der Wissenschaft.

Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, daß die gedankenlose Gewohnheit, jeden über dem Durchschnitt stehenden Geist (sogar den gerissenen Börsenspekulanten) „genial" zu nennen, bereits ein Erhebliches zur Verschleierung des Wesens der Kunst und zu deren Niedergang beigetragen hat. Viel gefährlicher wurde in dieser Hinsicht der fehlerhafte Gebrauch zweier anderer Begriffe, nämlich der „Entwicklung" und des „Fortschritts". Nur was irgendwo drinnen ist, sozusagen ein-gewickelt, kann sich ent-wickeln. (Man gedenke des Gleichnisses vom Pflanzensamen.) Mit dem Augenblick aber, da dasjenige, was drinnen eingewickelt war, nach außen ganz in die Erscheinung getreten ist, muß die Entwicklung als abgeschlossen betrachtet werden. Auf dem Wege zu diesem Abschluß wird jedes Stadium der Entwicklung im Vergleich zu jedem vorausgegangenen als Fortschritt zu bezeichnen sein. Wird die Entwicklung irgendwie aufgehalten, gehemmt, dann hat auch der Fortschritt aufgehört. Geisteswissenschaftlich ist die Entwicklung abgeschlossen und das letzte Ziel des Fortschritts erreicht, wenn alle Irrtümer überwunden sind und die Wahrheit gewonnen ist. Über die Wahrheit hinaus gibt es keine Entwicklung, und daher auch keinen Fortschritt mehr, etwa zu einer Art von Überwahrheit. Die Praxis der Wissenschaften (voran die Technik) schreitet in der Entwicklung fort bis zu jenem Abschluß derselben, wo die Natur selbst ihre Grenzen gezogen hat, z. B. bei der Spannweite eines Brückenbogens oder der Vergrößerung eines Mikroskops.

Der Fortschritt der wissenschaftlichen Entwicklung führt also über Irrtümer zur Wahrheit, und, in der Praxis, über Unzulänglichkeiten zur Grenze des Möglichen. Die Kunst aber ist, im Gegensatz dazu, immer am Ziel, eben weil der Künstler keinen ursächlichen Zusammenhängen nachzugehen braucht, sondern die Wahrheit, d. i. in diesem Falle die „höhere Wirklichkeit", die platonische Idee, durch bloßes inneres Betrachten (Intuition) erfaßt und in dem tauglichsten Stoff nachbildet. Daher denn erklärt es sich, daß wissenschaftliche Lehren, die ehemals als wahr gegolten hatten, heute mitleidig belächelt werden, und daß die Postkutsche in der Rumpelkammer steht, während die Iliade Homers, die heute zirka 2700 Jahre alt ist, noch nichts von ihrer seelischen Wirksamkeit eingebüßt hat und noch so jung ist wie der grüne Heinrich, Meister Gottfried Kellers. — Der Begriff der Entwicklung hätte also in dem

field ist in glänzender Stimmung." 13. VI.: „Bleichroeder hat gestern den Fürsten Bismarck gesehen; er hofft alles Gute für die Israeliten." 18. VI.: „Wir haben heute den Fürsten v. Hohenlohe-Schillingsfürst besucht. Er hat seine Karriere mit der Verteidigung der Juden in Bayern angefangen; er möchte sie mit ihrer Verteidigung auf dem Kongreß krönen. 21. VI: „Bleichroeder hat gestern Bismarck gesprochen und die Gewißheit erlangt, daß die Frage dem Kongreß vorgelegt werden wird... Er könne beruhigt sein." Ähnlich lauten die Mitteilungen über eine Reihe von andern Besuchen bei Diplomaten, Vertretern der Presse usw. (Leven a. a. O. S. 213—216).

Alle Balkanstaaten und ihre innere Verfassung kamen zur Sprache. Wie weit die Dinge zugunsten der Juden getrieben werden konnten, geht z. B. aus der einen Tatsache hervor, daß der Ausdruck „bulgarische Untertanen" in Bewohner des Fürstentums Bulgarien" einstimmig abgeändert wurde. Das war das theoretische Aufgeben des Vaterlandsprinzips zugunsten einer nomadischen Weltauffassung! Vorgeschlagen wurde diese Änderung natürlich von den Marionetten der Alliance, den Franzosen. So wurden Bulgarien, Serbien, Montenegro, Rumänien zur Anerkennung der „Rechte" der Juden durch das liberale Europa gezwungen. Zu Ehren Rußlands muß gesagt werden, daß sein Bevollmächtigter, Fürst Gortschakoff, der einzige Gegner dieser verhängnisvollen Politik war. Daß D'Israeli-Beakonsfield das ganze Gewicht Großbritanniens für die Juden in die Wagschale legte, ist selbstverständlich. Er schob als seine Sprecher Lord Russell und Lord Salisbury vor, sagte aber selbst, er betrachte die Genehmigung der jüdischen Gleichberechtigung als eine zu vollziehende Selbstverständlichkeit, ohne deren Sanktion der Kongreß gar nicht auseinandergehen dürfe. — Herr v. Bülow sagte Netter am 28. Juni, die Forderung der Juden in Bulgarien würde auch für Serbien vertreten werden und für Rumänien, dies sei „eine Frage des Prinzips". Bismarck sprach sich genau so aus. Die Juden konnten zufrieden sein. Es täte gut, sich die Worte des Geschichtschreibers der Alliance zu merken: „Das Werk des Berliner Kongresses war bedeutend: er hat in das internationale Recht die Prinzipien eingeführt, welche die französische Revolution in ihrer „Déclaration des droits de l'homme" niedergelegt hat. Das vereinigte Europa hat sie gutgeheißen... Es ist erreicht, daß diese Grundsätze durch den Willen Europas zur Grundlage des öffentlichen Rechtes der neuen Staaten und zur Bedingung (!) ihrer Unabhängigkeit geworden sind. Es war eine Wohltat für alle Völker und für das Judentum, ein Akt, einzig in seiner Geschichte, die offizielle Urkunde seiner Befreiung." (Leven a. a. O. S. 290.)

Vorsitzender des Berliner Kongresses war Fürst Bismarck.

Er hat sich vielleicht stark genug gefühlt, um Deutschland im Innern noch frei zu erhalten. Außenpolitisch hat er in verhängnisvollster Weise dem Judentum Vorschub geleistet, anstatt sich mit Gortschakoff zu verbinden, auch wenn er und der Russe sich sonst feindlich gegenüberstanden. Aber er hätte sehen müssen, daß die Bleichroeders und Mendelsohns durch die Stärkung des ausländischen Judentums ihre innerpolitische Stellung um ein Bedeutendes festigten und von nun an über doppelte finanzielle Druckmittel verfügten. Als der große Kanzler ging und kleine an seine Stelle traten, da nahmen die eingeleiteten Dinge ihren notwendigen Gang: die politischen und wirtschaftlichen Leiter des „Deutschen" Reiches wurden die Bleichroeders, Mendelsohns, Friedlaenders, Ballins, Warburgs, Rathenaus usw. So ging Deutschland von Versailles bis — Versailles!

Einer der aufrechtesten, Paul de Lagarde, schrieb 1881 noch bitter: „Einen deutschen Staat hat es noch nie gegeben." Er hatte leider Recht. Auch Bismarcks Staat war kein germanischer Staat.

Ist Bismarck schuld? Niemand wird es zu behaupten wagen. Er hat übermenschliches geleistet, er war voll Vertrauen auf die Kraft des Deutschtums. Darf man diesem Mann, dem alle Mikrozephalen das Leben sauer genug gemacht haben, vorwerfen, daß er das deutsche Selbstbewußtsein höher eingeschätzt hat, als es tatsächlich war? Daß sich die Deutschen — dies sei rund herausgesagt — nicht würdig erwiesen hatten? Daß sie nicht weiter selbst Hand anlegten, um mitzuarbeiten am deutschen Hause, anstatt sich mit Phrasen herumzuschlagen oder sich dem Gotte Mammon zu ergeben? Nein, gewiß nicht. Schuld sind wir selbst gewesen, die solch gewaltige Persönlichkeit nicht zu ertragen vermochten, und entweder hinter ihr herschwänzelten, oder uns in kleinlichem Herumnörgeln gefielen. So konnte auch der Jude ungehindert Zwietracht säen, Klassenkampf predigen, Wucher treiben. Nicht anklagen wollen wir Bismarck, wohl aber die Stelle aufzeigen, wo der Plan des Deutschen Reiches einen Fehler im Grundriß hatte. An uns ist es, ihn in der Zukunft zu vermeiden.

Judenhetze ist es,

wenn man sich dagegen wehrt, daß das jüdische Kol-nidre-Gebet — dieses Hohelied des Meineides — in christlichen Kirchen gespielt wird.

Deutsche Hochschule

Studentenhilfe

Eine Antwort auf den gleichnamigen Artikel in der „Münchn. Post" vom 11. Mai 1921.

Die „Post" hat nun glücklich einen „proletarischen" Studenten gefunden, der ihre Leserschaft über studentische Fragen auf dem laufenden erhalten soll. Mir scheint die Schriftleitung hat einen recht unglücklichen Griff getan, man nimmt sich keinen Mulus, d. h. Esel — man bezeichnet so im akademischen Leben einen Studenten des ersten Semesters —, wenn man nicht Gefahr laufen will, ein sachlich vollkommen irriges Bild der studentischen Selbstverwaltung und des studentischen Lebens zu erhalten — es sei denn, daß man aus parteitaktischen Gründen ein der Wahrheit widersprechendes Bild wünscht, vor allem aber hat sich der aus Billigkeitsgründen der Kritik an einem Werk zu enthalten, für das er nicht einen Finger gerührt hat. Seit dem Sommersemester 1920 hat die „Sozialistische Studentengruppe" es aufgegeben, die Belange der „proletarischen" Kommilitonen im Studentenausschuß zu vertreten, die Sorge für die minderbemittelte Studentenschaft lag also in Händen der sogenannten „reaktionären" Studenten — es ist verwunderlich, daß gerade München als der Studienort gilt, an welchem am weitesten und durchgreifendsten die wirtschaftliche Not des Akademikers gelindert wurde. Wer hat eigentlich das Recht, sich wie der Verfasser des Artikels sich „proletarischer Student" zu heißen, was gibt die Berechtigung sich diesen Titel zuzulegen? Der Stand der Eltern, der Monatswechsel, oder was? Ich kann mir unter einem „proletarischen" Studenten nichts anderes vorstellen, als einen sich der Wissenschaft befleißigenden jungen Menschen, dem die marxistisch-materialistische Lehre das Denkvermögen leicht verwirrt hat, und der nun glaubt sich diesen Schlagwort-Titel zulegen zu sollen.

„Die an der Münchener Universität ins Leben gerufene ‚Studentenhilfe' ist sicherlich geeignet, bei objektiver Verteilung der Mittel einer großen Anzahl unbemittelter Studenten über die ärgste Not während ihrer Studienzeit hinwegzuhelfen usw." Auf objektiv liegt die Betonung, und diese Betonung zeigt so deutlich die hinterhältige, schmutzige Denkweise des Artikelschreibers. Weiß er überhaupt, nach welchen Gesichtspunkten jede Vergünstigung verteilt wird? Wahrscheinlich nein — aber verleumdet muß werden! Allein maßgeblich ist die Honorargeldbefreiung, und über diese entscheidet ein Ausschuß von Professoren und Studierenden bei genauer Prüfung der wirtschaftlichen Lage der in Frage kommenden Studenten. Der Entscheid ist objektiv. Auch ich möchte, daß die zur Verfügung stehenden Mittel ausreichten, bedürftigen Studenten für die ersten Jahre des Berufslebens Unterstützungen an die Hand zu geben — aber zunächst fehlen hierzu die Mittel. Die jetzt zur Verteilung stehenden Gelder stammen aus den Kreisen, die der „proletarische" Student anzupöbeln für nötig erachtet — ich hörte bislang noch nicht, daß z. B. eine der sozialistischen Gewerkschaften mit ihren nicht unerheblichen Mitteln oder gar Herr Auer etwas für die notleidende Studentenschaft getan habe! Wer ist übrigens im Begriff, das Studium zu einem Vorrecht nur reicher Leute Kinder zu machen? Der sozialistische preußische Kultusminister Hänisch mit seiner Kolleggelderhöhung auf 25 M. die Wochenstunde! Diesen Angriff auf das Wesen der Universitäten: das Studium jedwedem ohne Ansehen des Geldbeutels zu ermöglichen, hat wieder die „reaktionäre" Studentenschaft abgeschlagen — aber davon weiß der junge Mann der „Post" nichts.

Der ganze Artikel stinkt vor materialistischen Gedankengängen — als ob sonst nichts des Lebens Inhalt geben könnte, als das Verdienst, das Geld! In dieser Einstellung betrachtet Verfasser auch das Verbindungswesen. Eine Verbindung soll nichts weiter sein, als ein „Protektionsverein". Ich selbst bin „Fink" und gehöre also zu den Studenten, die nach Ansicht des Schreibers unter der „Protektionswirtschaft" der Korporationen zu leiden hätten. Zunächst stelle ich fest, daß der „proletarische" Student überhaupt noch nie in eine Verbindung hineingeguckt hat, sein völlig falsches, oberflächliches Urteil beweist das. Gewiß, und da stimme ich zu, gibt es Korporationen, an denen die Zeit mit ihren Erfordernissen, an denen die völkische Not spurlos vorbeigegangen ist, aber Gott sei Dank ist das eine verschwindend geringe Zahl. Weder den „feudal-konservativen" Ton gibt es, noch ist der Eintritt in eine Verbindung von dem Wechsel eines Studenten abhängig, ich glaube, und ich kenne eine ganze Reihe Verbindungsstudenten, deren Wechsel wahrscheinlich erheblich geringer sein wird, wie der des „Post-Studenten", und die durch Nebenverdienst ihre Studienmöglichkeit erst erkämpfen müssen. Vor allem ist das eine zurückzuweisen, daß ein Student nur deshalb in eine Verbindung gehe, um Protektionen zu haben. Ganz von den ideellen Beweggründen abgesehen, wäre der Kaufpreis: das Fuchsensemester zu hoch. Es gehört nun doch einmal etwas Schneid dazu, anständig auf Mensur zu stehen, und gehört doch etwas Selbstbescheidung dazu, sich in allem und jedem unterzuordnen. „Protektionswirtschaft!" Hat schon jemand gehört, daß ein Verbindungsstudent bei einem Professor, der „Alter Herr" der Verbindung ist, leichter ein Examen macht, wie irgendein anderer? Nein! Aber freilich, der Angriff auf das Verbindungsstudententum durch den „Post-Studenten" hat ja auch gar nicht den Zweck, das Verbindungswesen als solches anzugreifen, sondern nur das, was durch das Verbindungswesen erreicht wird: Unterordnung und Mannhaftigkeit. — Aus gleichen Gründen griff man ja aus jenem Lager ständig unser Militärwesen an.

„Daß auch die Judenhetze in ausgiebigem Maße betrieben wird, ist bei der rechtsradikalen Stellung der meisten Verbindungen selbstverständlich." Mit Verlaub! Die deutschen Verbindungen werden angegriffen, über die jüdischen, die nota bene nach Ansicht des Verfassers also auch „Protektionsvereine" sein müßten, kein Wort — sonderbar, recht sonderbar —, mich verlangt übrigens den Artikelschreiber mal von Angesicht zu Angesicht zu sehen! „Wenn der proletarische Student manchmal mit scheelen Augen auf den Verbindungsstudenten blickt, so ist es sicher nicht wegen der bunten Mütze oder des Schmisses; er sieht in ihm einen Konkurrenten, der den Kampf um die Existenz mit ihm nicht mit den Waffen des gleichen Wissens oder der gleichen Leistung führt usw." Wenn ich mich dergleichen materialistischen Gedankengänge bedienen soll wie der „Post-Student", so rate ich ihm doch, zunächst mal dafür zu sorgen, daß die Studenten jüdischer Nation, die oft 30—40 v. H. die Hörsäle füllen und den deutschen Studenten zunächst die Plätze in den Hörsälen und dann die Plätze im Erwerbsleben wegnehmen, auf das ihrem Bevölkerungsanteil zustehende Maß zurückgedrängt werden, und dann erst damit zu beginnen, an den recht nichtigen Fehlern seiner deutschen Kommilitonen Kritik zu üben.

„Deshalb ist es Pflicht jedes proletarischen Studenten, sich der Partei anzuschließen, die dieses ‚mittelalterliche Feudalwesen' (die Verbindungen) bekämpft und auch ihm zu seinem Rechte verhilft, die Sozialdemokratie." Lieber Mann, Sie kennen die Studentenschaft schlecht! Die Entwicklung der „Sozialistischen Studentengruppe", die sehr bald in U.S.P.- und K.P.D.-Fahrwasser absegelte, müßte ihnen gezeigt haben, daß die M.S.P. mit ihrem verkalkten Bonzentum nie die Studentenschaft gewinnen wird. Nur eine Bewegung auf nationalem, völkischem und sozialem Boden stehend, verbunden mit dem unbeugsamen Willen zum endlichen Sieg für unser deutsches Volk, wird und hat die Studentenschaft schon gewonnen.

Unterm Scheinwerfer

Die Standarte Friedrich III. (genannt Ebert)

Nicht nur die Schlawiner in Palästina, sondern auch die in Berlin haben ihre neuen „Hoheits"zeichen.

Eine neue Standarte für den Reichspräsidenten! Früher, unter dem alten, reaktionären System, da gab's auch Standarten. Aber da war das „ein Krampf".

Da war sie das Zeichen des säbelrasselnden Militarismus, Imperialismus und der Revanche.

Ich bin nicht Monarchist. Noch viel weniger ein Freund des letzten Hohenzollern. Aber das eine behaupte ich: Der kaiserliche Adler der Kaiserstandarte hat mir schon mehr imponiert als der gestützte Pleitegeier, Taube oder was es sonst ist, des neuen republikanischen Wahrzeichens S. M. Fritz Ebert I. (und doch schon des Letzten).

Diesen Geier kann das Reichsoberhaupt mittragen lassen, wenn er einen Bierabend gibt, oder wenn er sonst irgendwo hingeht, wo eh' schon alles gleich ist, aber andernfalls läßt er ihn besser daheim.

Interessant ist, mit welchen Gründen man in gewissen Regierungsblättern die Wiedereinführung einer Reichshauptstandarte begründet.

Nicht, „weil man der Reaktion einen Gefallen erweisen will", beileibe nicht, sondern nur, um „immerhin eine gewisse Repräsentanz nach außen zu geben".

Net daß d'Leut sag'n, weg'n de Noaut
Is da Schimmi doaub — — —
gevorden. H. E.

Schweinchen unter sich

Zu sehen, d. h. in einen Saustall hineinzugehen, ist kein Vergnügen. Schon des Geruches wegen.

Neulich war eine geschlossene Versammlung der in München lebenden Ostjuden.

Unsere Stenographen, die nach der Versammlung an leichte Gasvergiftungserscheinungen erkrankten, sind wieder genesen und übergeben uns ihren Bericht, den wir mit Freuden entnehmen, daß, wenn die Hebräer unter sich sind, sie an den Gepflogenheiten der sprichwörtlich bekannten Judenschulen fest-

Sinne, wie er für die Wissenschaft und Technik passen mag, nicht auch auf die Kunst angewandt werden dürfen. Das Unglück ist aber leider schon geschehen und noch größer geworden durch den haarsträubenden jüdischen Aberwitz eines schlechthin unbegrenzten Fortschritts, der leicht daraus zu erklären ist, daß der Jude, wie sich bäldlich an Beispielen zeigen wird, auch die Hemmungen einer gedeihlichen Entwicklung seines Wirtsvolkes als Fortschritt (ergänze: der jüdischen Interessen) zu denken pflegt.

Neues vom sogenannten Nationaltheater

Wenn es sonst nach Veröffentlichung irgendeines Artikels Zuschriften auf den Redaktionstisch hagelt, bin ich nicht sehr erfreut.

Die 53 Briefe und Karten aber, die bis jetzt auf den Artikel „Staatstheaterskandale" eingelaufen sind, werde ich mir aufheben.

„I bin sonst kein Freund des ‚Beobachter', weil er gar so eine furchtbare Judenhetze treibt, aber was Sie über die Zustände im Hoftheater geschrieben haben, ist mehr wie wahr. Es ist wirklich höchste Zeit, daß hier einmal Wandel geschaffen wird."

„Als Künstler danke ich Ihnen im Namen vieler Kollegen herzlich für Ihren Vorstoß. Wir deutschen Künstler der Staatstheater, die wir leider keine Möglichkeit besitzen, uns gegen das zu wehren, was man uns jetzt zumutet, würden uns wirklich freuen, wenn Sie mit Ihren wackeren Nationalsozialisten uns zu Hilfe kämen."

Ich bin leider nicht imstande, alle die Zuschriften zu beantworten. Aber allen Schreibern möchte ich hier die Versicherung abgeben, daß sie unbesorgt sein dürfen: Wir lassen nicht aus.

Recht interessant ist auch das Material, das mir zur Veröffentlichung neu übergeben wurde und in dem sich neben der Person Isidor Schlesingers recht häufig auch der Name Frankfurter findet.

Das ist nämlich sozusagen der Münchener, ja man kann sagen bayerische Theaterpascha, dessen Gunst man haben muß, wenn man auf sein Fortkommen einigermaßen Wert legt. Doch darüber ein andermal.

Heute möchte ich nur noch auf eines hinweisen. Am kommenden Sonntag findet früh 11 Uhr anläßlich der Fliegergedenktage eine Morgenaufführung im Nationaltheater statt, die natürlich Bruno (wirklich ein schöner Name!) dirigieren wird.

Ich bitte nun alle deutschen Volksgenossen dringend, sich darüber ja nicht zu ärgern, sondern sich in aller Ruhe einmal anzuschauen, was wirklich eine Seltenheit ist:

In einer Gedenkfeier unserer deutschen Fliegerhelden, in Gesellschaft deutscher Flieger — — ein Hebräer, der Richard Wagners „Meistersinger" dirigiert..

Vielleicht findet sich doch noch schnell ein Deutscher?

Hermann Esser.

Münchner Theater

Gärtnerplatztheater: „Die Herrin von Mitrova", Singspiel von Franz Werther. Ein Palastereignis für das Gärtnerplatztheater schlechthin, zu dem Jg. Brantl den Text und der langjährige erste Kapellmeister des Theaters die Musik geliefert haben. Diese Musik, ungleich in Haltung und Absichten: von ehrgeizigen Spielopern-Allüren und Orchesterakkompagnato bis zur Trivialität des „Vaudeville"-Schlagers finden sich alle Schattierungen. Arie, dramatisches Briefe, erotischer Volkston und Walzerlied. Der Text: gut im Gedanken (die Nöte der Situationsflickerei sind leider überall deutlich zu sehen; sogar eines Künnecke Musik leidet unter dieser Episodenlyrik!) aber ohne jede dramatische Pointe, sauber gehalten und ohne Zugeständnisse an modischem Geschmack und schalen Treppenwitz. Doch läßt eben das merkbar „Zusammengezwungene" dieser unterschiedlichen Elemente Text und Musik sich gegenwärtig bis zur unheilvollen Stockung lähmen. Als lokalpatriotisches Ereignis war das Singspiel für Textdichter und Komponist ein voller Erfolg. Nicht zum letzten infolge des famosen Zusammenspiels der besten Kräfte, denen die Rollen gut auf den Leib geschnitten schienen. H. B.

•

„Der baierische Hiesel". Fünf Bilder aus dem Leben des „Mathias Klostermeyer" (nach der Erzählung des Herm. v. Schmid), für die Bühne frei bearbeitet von Wilh. Heed. —

Das Münchner Theater (frühere Blumensäle) hat mit diesem Stück einen guten Griff gemacht. Obwohl schon früher in München aufgeführt, ist es trotzdem immer wieder beliebt und gern gesehen, denn es ist ein altes bayerisches Stück, ein Wildererdrama aus den Wäldern um Augsburg. Mathias Klostermeyer, genannt „der baierische Hiesel", ist der Unglückselige, der dem Wildererleben verfallen, ins Zuchthaus geraten, dort entwichen, auf dem Wege zur Besserung gewesen, aber durch an ihm begangenen Verrat wieder zu seinem alten Handwerk zurückgekehrt und schließlich dem Henker verfallen ist.

Die Aufführung des ganzen Stückes war gut, denn die Hauptspieler gaben sich alle Mühe. Fritz Geiger, der als Gast am Theater weilt und den „bayerischen Hiesel" darstellte, beherrschte seine Rolle sehr gut, ebenso seine beiden Partnerinnen, Peperl Weichand, als Nußberger Anderl und Emi Sourmann, als Monika, seine Geliebte. Rolf Pinegger spielte mit Würde den alten Brenton, den Vater des „bayerischen Hiesel", und auch Philipp Weichand, sowie Otto Berger, die beide Doppelrollen hatten, entfalteten ihre ganze Kraft. H. S.

Münchener Volkstheater. Sonntag, den 22. Mai, nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: Familie Schimek. Ende 6 Uhr. — Sonntag, den 22. Mai, und Montag, den 23. Mai, abends 7½ Uhr: Die Nabelprinzeß*. Ende 9¾ Uhr. — Dienstag, den 24. Mai, abends 7½ Uhr: Zum 25. Male: Die Nabelprinzessin*. Ende 9¾ Uhr. — Mittwoch, den 25. Mai, abends 7½ Uhr: Die Nabelprinzeß*. Ende 9¾ Uhr. — Donnerstag, den 26. Mai, nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: Schwester Chrysantheme. Ende 6 Uhr. — Donnerstag, den 26. Mai, bis Samstag, den 28. Mai, abends 7½ Uhr: Die Nabelprinzeß*. Ende 9¾ Uhr. — Sonntag, den 29. Mai, nachmittags 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: Zwangseinquartierung. Ende 6 Uhr. — Sonntag, den 29. Mai, abends 7½ Uhr: Die Nabelprinzeß*. Ende 9¾ Uhr.

* Gastspiel Lisa Weiße — Ludwig Habit.

Wochenschau

Erzberger geht wieder um. Es gibt noch einige Milliarden zu verschachern.

Lloyd George sprach von: „Fair play". Es ist das ein beliebtes englisches Spiel, bei dem der gewinnt, der sich dümmer stellen kann, als der andere ist.

Korfanty beginnt der Draht auszugehen. Seine Banditen sind so wenig patriotisch, die deutsche Mark höher zu schätzen als die polnische.

Einstein wurde in Neuyork hoch geehrt. Ihm zu Ehren erklärte Harding den Frieden von Versailles für relativ.

In Berlin hat man den Wirth zum Kellner gemacht.

Staatsmänner sind nicht immer Männer, mit denen man Staat machen kann.

Die Entwaffnung Bayerns soll dem hier so beliebten Herrn Erzberger übertragen werden.

In Berlin wird jetzt dickes Bier verschenkt, weil die größten Bierdimpfel heute in Berlin sitzen.

Die Demokraten halten jetzt geschlossene Versammlungen, damit nicht zu offen mit ihnen geredet wird.

Die Händler halten die Eier zurück, bis sowohl der Preis als die Eier zum Himmel stinken. Fritz de Ergnis.

halten und eigentlich gar nicht so einig sind, als sie nach außen hin vortäuschen.

Da man glaubte, ganz unter sich zu sein, erlaubte man sich, mit etwas sehr offenen Worten zu spielen und Dinge zu sagen, die man besser nicht gebracht hätte.

Jakob Reich gab z. B. in seinem Geschäftsbericht bekannt, daß im vergangenen Jahr 158 000 M. einbezahlt worden seien. Bei Wahlen für Parteien wurden 67 000 M. ausgegeben.

„In jedem jüdischen Haus müssen mindestens 3—4 Zeitungen gehalten werden. Und zwar: „Das jüdische Echo", die „Jüdische Morgenzeitung" (erscheint in Wien). An politischen Zeitungen die „Münchner Post" und die „Süddeutsche Presse". Wenn uns manches in den letzteren Zeitungen nicht gefällt, so können wir nicht umhin, sie doch zu unterstützen. Sollte es vorkommen, daß ein scharfer Artikel, wie z. B. seiner Zeit in der „Süddeutschen Presse" steht, so genügt ein Brief an diese vollkommen. (Ich bitte ausdrücklich, geheim zu halten, was ich jetzt sage.) Wir haben seiner Zeit einen Brief an die „Süddeutsche Presse" gerichtet und es kam gleich darauf ein höfliches Entschuldigungsschreiben.

Einen Bericht in gedruckter Form können wir nicht hinausgeben, da derselbe womöglich in unrechte Hände gelangen könnte. Es steht Ihnen jederzeit das Recht zu, daß Sie in unsere Bücher Einsicht nehmen, sowie in das Kassengebahren."

Ob das Jakobchen den Altheimereckern und der „Süddeutschen" damit eppes zu Gefallen getan hat, kann man bezweifeln.

Recht interessant wäre auch, zu erfahren, wer die glücklichen Empfänger der 67 000 Em waren, denn Wahlen waren im Vorjahre eigentlich sehr wenig. Da ein großer Teil der Versammlung mit der Arbeit Jakobs nicht ganz zufrieden war, erzählte ein gewisser Lataimer, daß die Berliner Ostgalizier tagtäglich die Münchner um die tüchtige Arbeitskraft beneiden.

„Ich komme in Berlin und so und so weit umher, überall muß ich hören, Ihr habt es leicht, da Ihr ja den Jakob Reich habt. (Große Störung.) Ich spreche Tatsachen und will Herrn Reich helfen. Ich weiß was der ostjüdische Ausschuß geleistet hat. In der Ausweisungsgeschichte voriges Jahr habe ich gesehen, wie sich Herr Reich für die Ausweisungen ins Zeug gelegt hat, besonders für Frauen, welche nicht einmal richtig deutsch konnten. Reich ist zur Polizei gelaufen und es wurde besser.

Und da spricht die „Post", das hiesige ostjüdische Organ, andauernd von der „Antisemitischen Pöbelgarde."

An der Aussprache beteiligten sich weiter die Hebräer Danzer Bern, Schrumpf, Grünbaum, Berger, Alpner, Ulinger, Wadler, Panzer, Dalles, Horn, Schönmann, welche Namen wir nur anführen, um zu zeigen, daß es nicht wahr ist, was man immer behauptet, wir seien nicht gut unterrichtet.

Bemerkungen

Das Spiel mit dem Feuer

Die Mittwochmassenversammlung ist den Redaktionshebräern der „Post" auf die Nerven gegangen.

Sie muß daher in ihrer Donnerstagnummer „festhalten",

„daß der Häuptling der Nationalsozialisten Hitler unter dem tosenden Beifall seiner Garde gegen die Entwaffnung der bayerischen Selbstschutzorganisationen hetzte und dazu aufforderte, unter keinen Umständen die Waffen abzuliefern. Die Gefahren, die durch ein solch gewissenloses Treiben für das gesamte deutsche Volk heraufbeschworen werden, sind diesen Hetzern nicht unbekannt. Und trotzdem spielen sie in der unverantwortlichsten Weise mit dem Feuer."

„Gegen die Entwaffnung hetzen" ist gut. Und durch derartige „Hetzereien" Feuer unter die Sitzgelegenheiten der Karnickl am Altheimereck bringen zweifellos eine Gefühlsroheit.

Es ist geradezu rührend, mit welcher Sorgfalt die „Post" heute Gefahren vom deutschen Volk abhalten will.

Aber uns Belehrungen über Verantwortlichkeit von einem Blatt geben zu lassen, das selber 30 Jahre lang geradezu Rekordleistungen von unverantwortlicher Hetze gemacht hat, verbitten wir uns.

Aber das Feuer, das die „Post"tanten jetzt spüren, ist eine Kleinigkeit gegen das, was wir noch entfachen werden.

Wir raten euch, richtet Löschkübel her! H. E.

Aus der Bewegung

Am Dienstag, den 24. Mai, hält die Partei eine öffentliche Versammlung im Hofbräuhaus-Festsaale (Platzl) ab. Es wird Herr A. Hitler über „Arbeit oder Judenrevolution" sprechen.

Deutsche Schmach

Als Gast unserer Partei sprach am Mittwoch abend in einer Massenversammlung im „Kindlkeller" Herr Hans Bruckhoff, Düsseldorf. In zweistündigem, von begeistertem Schwung getragenen Vortrag ließ Redner die Vergangenheit, unsere stolze schöne Vergangenheit, die Zeit, in der wir noch ein freies Volk auf freier Heimatscholle waren, vor den Augen der Zuhörer wieder erstehen. Die Vorkriegsjahre, die Tage des August 1914 zogen an uns vorüber. Das fünfjährige gewaltige Ringen um unseres Volkes Bestand zeigte sich Bild um Bild. Und trotz allem, trotz der heldenmütigen Gegenwehr, ist das deutsche Volk heute Sklavenvolk, heute ein Spielball fremder Willkür. Wie war es möglich? Bethmann, Max v. Baden, Erzberger, Scheidemann usw. in endloser Reihe — die Totengräber unseres Volkes, die wahren Kriegsverbrecher! „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt", so der Revolutionsgruß Scheidemanns an „Alle", ja man hatte gesiegt, nachdem man den Fronttruppen die Lebensmittelzüge gesperrt und so den Widerstand gegen den Wahnsinn der Revolution gebrochen hatte. Wir haben gesiegt: Versailles! In Ost und West schändet man deutsches Land. In der Joffre-Kaserne in Trier findet man 38 deutsche Frauenleichen unter einem Düngerhaufen — hingemordet durch Soldaten der „grande nation". In Düsseldorf mußten in vier Stunden 208 Wohnungen, wie sie standen und lagen, von den deutschen Bewohnern geräumt und der französischen Soldateska übergeben werden. Deutsche sind heute vogelfrei! Und über allem, das die Puppen einer sogenannten Regierung an seine Fäden haltende Judentum. Ebert ist der Reichspräsident und sein Berater und Vertrauter Prof. Bonn. Deutsche Schmach! Unter dem Deckmantel eines polnischen Konsulats läßt man heute ostjüdisches Gesindel auf die deutsche Bevölkerung los. In einem D-Zug von Berlin nach Düsseldorf wurden bei einer Kontrolle nur 9 dieser Spitzbuben mit Ringellöckchen und Kaftan gefaßt; bei ihnen fand man 60 000 M. in deutschem Silber- und 19 000 M. in deutschem Goldgeld, es sollte nach Frankreich verschoben werden. In letzter Stunde gilt die Mahnung: aus Glaube und Heimatliebe, verbunden mit dem sozialen Gedanken zur nationalen Einheit! Seien wir gerüstet für den Augenblick, in dem die Glocke der Weltgeschichte für das deutsche Volk die Befreiungsstunde schlägt!

Als zweiter Redner des Abends sprach Adolf Hitler. Gleich eingangs seiner schlagenden Ausführungen kam er auf die, für uns in Bayern jetzt brennende Frage, die Entwaffnung unserer Einwohnerwehr. In dieser Angelegenheit entwickelte Hitler eine Meinung, die von jener der Reichsregierung einigermaßen abweicht. Über einen solchen Akt der Selbstentmannung, wie ihn die Entwaffnung darstellen würde, hat man eben im rückständigen Bayern noch etwas derbere Ansichten als im gesitteteren Norden. Tosender Beifall gab Hitler recht, als er auf diese Bewertung die entsprechende Antwort gab.

Die arme, gute Tante vom Altheimereck! Sie wird gewiß wieder Krämpfe bekommen haben auf ihre alten Tage. Sie kann kein deutsches Wort mehr hören und jede Aufregung nimmt sie so mit, daß ihr Denkapparat in Unordnung kommt. Freundlicherweise bedankte sich Hitler wenigstens bei der „Münchener Post" dafür, daß sie uns das Kritisieren so gelehrt hat, als sie noch jünger und rüstiger war.

Hitler versprach für die Nationalsozialisten, auch weiterhin recht kräftig fortzufahren im Kritisieren und den deutschen und „daitschen" Politikern recht emsig nachzuleuchten auf ihren oft recht dunklen Wegen.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Zum ersten badischen Tag versammelte das Pfingstfest die Gruppenwarte und Mitglieder des Schutz- und Trutzbundes mit den Führern des großen deutschen Bundes.

Am Satertag, den 14. des Maimondes 21, wurden die aus allen Teilen der badischen Heimat herbeigeeilten Gruppenwarte, der Vorsitzende unseres Bundes, sowie der Hauptgeschäftsführer vom Gauwart begrüßt. Musikstücke und Vorträge lösten sich in bunter Reihe ab.

Am ersten Feiertage begann die Tagung mit einer Zusammenkunft der Gruppenwarte, in der von den Führern wertvolle Aufschlüsse gegeben, und in reger Aussprache die Weiterarbeit besprochen wurde. Zur großen Freude des badischen Gaues waren auch Freunde aus dem besetzten Gebiet herbeigeeilt, um sich aus deutschen Worten neue Kraft zu holen für den Kampf mit dem unerbittlichen Erbfeind. In der Vollversammlung referierten Landrat Herzfeld sowie Alfred Roth-Hamburg.

Die Tagung war wiederum ein Beweis für das schnelle und unaufhaltsame Anwachsen der völkischen Bewegung auch in Baden. -B.-

Kopf- und Handarbeiter!

Schließt die Reihen und unterstützt eifrig euer Kampfblatt, den „Völkischen Beobachter".

Münchner Nachrichten

Deutsche Fliegergedenktage

Die deutschen Fliegergedenktage wurden eröffnet durch einen Vortragsabend im Löwenbräukeller, der regsten Besuch aufwies. Professor Baumann-Stuttgart gab als erster Vortragender aus eigener Erfahrung einen eingehenden Überblick über die Entwicklung des deutschen Flugwesens während des Krieges. Auch das Kapitel Flugwesen beleuchtet die Schuldfrage. Hätte Deutschland den Krieg gewollt, so wäre es kaum so unvorbereitet in diesen eingetreten, wie es in der Luft tatsächlich dastand. Professor Baumann schilderte die Unzulänglichkeit der ersten deutschen Flugmaschinen, die zu Kampf und Beobachtung verwendet wurden. Erst allmählich steigerte man die Pferdezahl der Motore. Hatte man anfangs Maschinen mit 100 PS., so kam man später durch deutsche Tüchtigkeit bis auf 1500 PS. bei den Riesenflugzeugen. Diese bekamen 6—7 Mann Besatzung mit fünf Maschinengewehren. Dazu hatten sie den Vorteil besserer Überwachung der Motore, da besondere Motorwarte auf ihnen tätig waren. Alles mußte erst erfunden und erdacht werden: das gesteuerte Maschinengewehr, die Abwurfvorrichtungen für Bomben, diese selbst, der Signaldienst, bei dem zuletzt die drahtlose Telegraphie eine besondere Rolle spielte. Alle Konstruktionen hatten zu leiden unter dem immer schärfer einsetzenden Materialmangel, den unsere Feinde in keiner Weise zu spüren bekamen. So sind die Leistungen unserer Flugzeugbauer um so höher einzuschätzen.

Bürgermeister Dr. Küfner begrüßte im Namen der Stadt München die Flieger. Seine Ansprache war getragen von der Achtung, die jeder Deutsche für die Leistungen unserer Flieger empfindet. Der Fliegergeist ist vorbildlich für das ganze Volk, und wenn dieser aufopfernde Geist wieder mehr über uns alle kommt, wird Deutschland wieder gesunden.

Den zweiten Vortrag hielt Lothar Frhr. v. Richthofen, der Bruder des berühmtesten deutschen Kampffliegers. Er gab einen Überblick über das Werden seines Bruders als Flieger. Bei seinem sechzehnten Abschuß bekam er den „Pour le mérite". Zu gleicher Zeit wurde er Führer einer Jagdstaffel, der er bis zum Schluß des Krieges geblieben ist. Seine Taten sind noch so sehr in Erinnerung, daß es nicht nötig ist, den Namen Richthofen durch Aufzählung seiner Einzelerfolge hervorzuheben. Ein deutscher Held in seinem Mut und in seiner Schlichtheit. Sein Grab wird von den Gegnern wenigstens in Ehren gehalten.

Den interessantesten Vortrag brachte Hauptmann Walz. Er führte uns mit Lichtbildern in das Aufmarschgebiet der Deutschen und Türken gegen die Engländer in Palästina. Seine Fliegerstaffel hatte nach Überwindung großer Transportschwierigkeiten nicht mehr die Gelegenheit, gegen Bagdad eingesetzt zu werden, und kam dadurch in Syrien an den Feind. — Lebhafter Beifall dankte allen Vortragenden.

Münchener Maispiele

Der große Plan des Herrn Schriftstellers Heinrich Gilardone ist nun verwirklicht. Die Münchner Maispiele, an deren Aufbau er unermüdlich mit seiner Schar arbeitsfreudiger Studenten tätig war, wurden heute am 20. Mai nachm. 2 Uhr eröffnet. Zahlreich und interessant sind die Veranstaltungen die hier getroffen wurden. In der Halle III. ist die Ausstellung von Gemälden, Graphik und Plastik begabter Studierender an der Akademie der bildenden Künste, eine Sonderausstellung „Das Bild im Raum", „Kino und Kamera im Dienste der Kunst" und noch vieles mehr.

Im Garten ist nachm. 3 Uhr und abends 8 Uhr Militärkonzert.

In der Bar abends 8 Uhr Schrammelmusik. Vor dem Hauptrestaurant, Tagesschießfilm. Auf der Naturbühne Vorführungen der Akademischen Wanderbühne, Tanzreigen, Tanzspiele und Solotänze, um 6 Uhr Lustspiel in einem Akt: „In festen Händen". Abends 8½ bis 9½ Uhr Reigentänze, Ballette, Solotänze in farbigem Scheinwerferlicht, 9½ Uhr Kostümspiele, 10 Uhr Lustspiel in 1 Akt: „Der Unverschämte". Im Kellergeschoß des Hauptrestaurants ist eine großartige Bockbierhalle eingerichtet, die wohl eine außerordentliche Zugkraft sein dürfte. Daselbst ist nachm. 3 Uhr Schrammelmusik, Humoristenwettstreit, Künstlerkarikaturen.

Zwischen Halle II. und III. besteht der Münchner Prater unter der Leitung des Direktors des Münchner Theaters, Herrn Philipp Weichand. Dort werden Volks- und Trachtentänze aufgeführt. Weiterhin kommen Humoristen und Volkssänger zur Geltung.

Im Südpark beginnen nachmittags 3 Uhr die Kinder- und Volksbelustigungen, Kasperltheater, Zauberbude, Karussell, fliegende Stände, Märchenerzählerin, Kinderspiele, Wettspiele, Pony-, Esel- und Ziegengespanne. An verschiedenen Tagen Schau- und Sturzflüge und Fallschirmabsprünge. Alle diese Veranstaltungen sind in dem Garteneintritt von 5 M. inbegriffen.

Außerdem sind noch folgende Vorführungen gegen mäßigen Zuschlag (siehe Inserat) zu sehen:

In der Arena ab nachmittags 3 Uhr sportliche und leichtathletische Vorführungen, Polospiel zu Pferd, lebendes Schachspiel, Vorführung von Polizeihunden.

Im Künstlertheater sind Vorführungen unter der Leitung des Direktors Wilh. Braun. In der Tanzdiele abends 8 Uhr Tanzvorführungen und Rundtänze.

Der Dichter Ernst v. Wolzogen, der Gründer der deutschen Kleinkunstbühne, wird bei den Künstlerspielen die einleitenden Worte sprechen. Erste Münchner Künstler und Schriftsteller treten hierbei in Gesang, Solotänzen und Vorträgen auf.

Weiterhin besteht noch eine Groteskbühne, Schattenspiel und Kasperltheater.

Alles in allem sind diese Maispiele gut durchdacht und zusammengestellt und eine Sehenswürdigkeit für jedermann. Möge der Himmel den armen, notleidenden Studenten, zugunsten derer die Spiele abgehalten werden, auch ein gutes Wetter bescheren. H. S.

Die Zirkuselefanten als Filmdarsteller. Tut ... Tut ... Tut ... Dröhnendes Gepolter; die Passanten drehen sich um. Lastwagen kommen rasselnd die Straße entlang, und auf jedem Wagen befindet sich ein Elefant, der neugierig den Kopf nach allen Seiten dreht und vergnügt den Rüssel schlenkert. Was ist hier los? Irgend jemand kann Auskunft geben. Es sind die Elefanten des Zirkus Krone, die nach Geiselgasteig zum Filmen gefahren werden.

Die Bavaria-Filmgesellschaft stellt zur Zeit einen indischen Film her, bei dem die Elefanten, später auch die Tiger, des Zirkus mitwirken müssen. „Assan", der Lieblingselefant des Direktors Krone hat die Hauptrolle. Er darf die indische Prinzessin tragen, die ihren im Kerkerturm schmachtenden Geliebten befreien will. „Assan" ist gelehrig, er begreift sofort, was man von ihm will, und agiert, wie der geborene Filmdarsteller. Er trabt zu dem Turm, läßt sich auf die Knie nieder, damit die Prinzessin von ihrem hohen Sitz herabgleiten kann. Zum Kerkerloch hinauf wird ein Seil gebunden, das der Gefangene am Fensterkreuz befestigt. Das untere Ende hält „Assan" mit seinem Rüssel fest und spannt es straff, der Gefangene läßt sich daran herab ...

Und noch zahlreiche andere Szenen filmen „Assan" und seine Gefährten mit.

Alpines und Sport

Anläßlich des großen Fliegergedenktages vom 19. bis 23. Mai werden auf dem großen Exerzierplatz Oberwiesenfeld verschiedene sportliche Kämpfe ausgetragen.

Der Flug um die Erde ist nunmehr vom Aero-Klub der Vereinigten Staaten für die Zeit vom 1. September bis 1. März 1922 angesetzt. Auf der 35 000 Klm. langen Strecke sind fünf Kontrollstationen vorgesehen, und zwar Newyork, Seattle, Yokohama, Saloniki und Paris. Zugelassen zu dem Wettbewerb sind alle Inhaber eines Internationalen Flugzeugführerscheines. An Preisen stehen mehrere Millionen Mark zur Verfügung.

Die Sektion Bayerland veranstaltet wie im Vorjahre in der Zeit vom 2. bis 30. Juni im Klettergarten bei Grünwald einen Kletterkurs. Der Zweck der Unterweisungen und Übungen ist, die Mitglieder im Felsklettern sowie im Sichern und in der Anwendung künstlerischer Hilfsmittel beim Klettern zu belehren und auszubilden. Die Übungen finden wöchentlich am Donnerstag bei jeder Witterung statt, und beginnen jeweils abends 6 Uhr. Die Leitung des Kurses übernahm Georg Sixt, der am 1. Juni, abends ½8 Uhr, im Sektionslokal (Kartensaal des Hofbräuhauses) Erläuterungen über Felsklettern vorausschicken wird. Gäste willkommen. Vorherige Anmeldung zu den Kletterübungen ist beim Tourenwart, oder in der Geschäftsstelle, Bauerstraße 65/0, notwendig.

Anschließend an diesen Kletterkurs beginnen heuer wieder die Sektionsübungstouren. Einzeichnungslisten liegen auf.

Fußball

Am Sonntag nachm. 4 Uhr spielt anläßlich des Fliegergedenktages auf dem Teutonia-Spielplatz der holländische Ligaklub Blauw Wit-Amsterdam gegen FC. Bayern.

Am Sonntag nachm. 4 Uhr wird auf dem oben genannten Platz das Städtespiel Berlin-München ausgetragen. — Vorher spielt Innbezirk gegen Münchens B-Klasse.

— Turner- und Jugendheim auf Rügen. Der Turn- und Sportverein Saßnitz, e. V., hat mit dem 1. Mai ein Turner- und Jugendheim im Hotel „Tourist" eingerichtet. Es sind 50 Quartiere für die männliche und 20 Quartiere in besonderen Räumen für die weibliche Jugend geschaffen. Jedes Quartier besteht aus einem neuen Strohsack mit je 2 Decken und kostet pro Nacht 3,75 M. Aufgenommen werden können alle Turner der Deutschen Turnerschaft, Studenten, Wandervögel und Sportler, sowie Schüler unter Leitung eines Führers. Schüler und Wandervögel zahlen keine Zuschläge, alle anderen vom 1. Juni ab. Jeder hat einen Ausweis vorzuzeigen. Bei Anfragen ist stets Rückporto beizufügen. Verpflegung ist zu ermäßigten Preisen auf Wunsch im Hotel zu haben. Quartierkartenausgabe bis abends 8 Uhr, sowie jede weitere Auskunft erteilt der erste Turnwart Paul Wilde des Turn- und Sportvereins e. V. Saßnitz, Bergstraße. Spenden zum Bau eines Turner-Jugendheims, sowie zur Erweiterung des jetzigen werden auf Postscheck Stettin Nr. 27 823, Konto Saßnitzer Bank, Turn- und Sportverein, erbeten. Zeichnungen und Entwürfe zu demselben sind vom Architekten Aug. Bastel-Greifswald fertiggestellt und bei der Regierung zur Erlangung von Staatszuschüssen eingereicht. Es wird gebeten, den Baufonds, der auf bald 14 000 M. gestiegen ist, durch größere Zuwendungen von Geldmitteln zu unterstützen, damit auf dem käuflich erworbenen Gelände der Bau bald beginnen kann.

Schriftleitung: H. O. Esser. — Für Bewegung, Münchner Teil und Gesamtinhalt verantwortlich: Hans Sommerer. — Verlag: Frz. Ehers Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus, M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Wer sein

BESITZTUM

sei es auf dem Lande oder in der Stadt, ganz gleich welcher Art und Größe, rasch, vorteilhaft und verschwiegen verkaufen will, wende sich in seinem eigensten Interesse an die altbekannte

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft

FISCHLER & CO

München, Prielmayerstr. 10, Tel. 51519

Mäßige Bedingungen. Durchgreifende Behandlung eines jeden Verkaufsauftrages. Höchste Preiserfolge! Geschulter Beamtenstab! Besichtig. sofort kostenlos allerorts i. ganz Deutschland. Prospekt m. Angabe v. Referenz. sofort gratis!